



250 Jahre ÖFFENTLICH

Die Badische Landesbibliothek 1771 – 2021

250 Jahre **ÖFFENTLICH**

Die Badische Landesbibliothek 1771 – 2021

250 Jahre ÖFFENTLICH

Die Badische Landesbibliothek 1771 – 2021

Herausgegeben von Julia Freifrau Hiller von Gaertringen
in Verbindung mit Veit Probst, Annika Stello und Ludger Syré



**BADISCHE
LANDES-
BIBLIOTHEK**

Herausgegeben von der
Badischen Landesbibliothek

Titelmotiv: Karlsruhe. Blick auf Schloss mit Großherzog-Karl-Friedrich-Denkmal.
Postkarte der Gebr. Metz, Tübingen, gelaufen 1912. Badische Landesbibliothek

Verlag:
Lindemanns GmbH
Karlsruhe · Bretten
www.lindemanns-web.de

© 2021 · Badische Landesbibliothek und Autoren
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Vervielfältigung jeglicher
Art (auch auszugsweise) ohne Genehmigung nicht gestattet.

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier gemäß DIN ISO 9706.

ISBN 978-3-96308-134-7

Inhaltsverzeichnis

250 Jahre ÖFFENTLICH!

Einleitung von Julia Freifrau Hiller von Gaertringen 9

Die Hofbibliothek

Die Benutzungsordnung von 1771

Übersetzt von Veit Probst..... 15

Gelehrte Bildung im aufgeklärten Deutschland.

Friedrich Valentin Molters Rede

zur Eröffnung der Karlsruher Hofbibliothek

Veit Probst..... 22

94 Schuhe lang und 48 Schuhe breit:

Die Hofbibliothek im Jahr 1786

Friedrich Valentin Molter

Kommentiert von Julia Freifrau Hiller von Gaertringen65

Die öffentliche Benutzung

Dem Studium der Bücher und der Schönen

Künste gewidmet. Vor 250 Jahren öffnete sich

die Karlsruher Hofbibliothek dem Publikum

Ludger Syré77

Die Bücher aus den Regalen

Die Bücher aus den Regalen – Was wurde öffentlich?

Annika Stello..... 129

Das Pflichtexemplar

Die meiste Zeit eine Schwachstelle.

Seit 250 Jahren gibt es ein badisches Pflichtexemplarrecht

Julia Freifrau Hiller von Gaertringen 147

Die Räume im Schloss

Kurpfälzische Pracht und badische Bescheidenheit?

Die Hofbibliotheken in Mannheim und Karlsruhe

Ludger Syré 193

Literaturverzeichnis 225

Personen- und Verlagsregister..... 237



1 | Karl Friedrich, Großherzog von Baden (1728 – 1811). Kupferstich von Aloys Keßler.
In: Karl Wilhelm Ludwig Friedrich Drais von Sauerbronn: Geschichte der Regierung
und Bildung von Baden unter Carl Friederich. Bd.1. Karlsruhe: C. F. Müller, 1816.
Badische Landesbibliothek, O 43 A 639,15

Die Hofbibliothek

Universis & singulis, ad quos
hae Literae spectant, Salutem!

Gelehrte Bildung im aufgeklärten Deutschland. Friedrich Valentin Molters Rede zur Eröffnung der Karlsruher Hofbibliothek

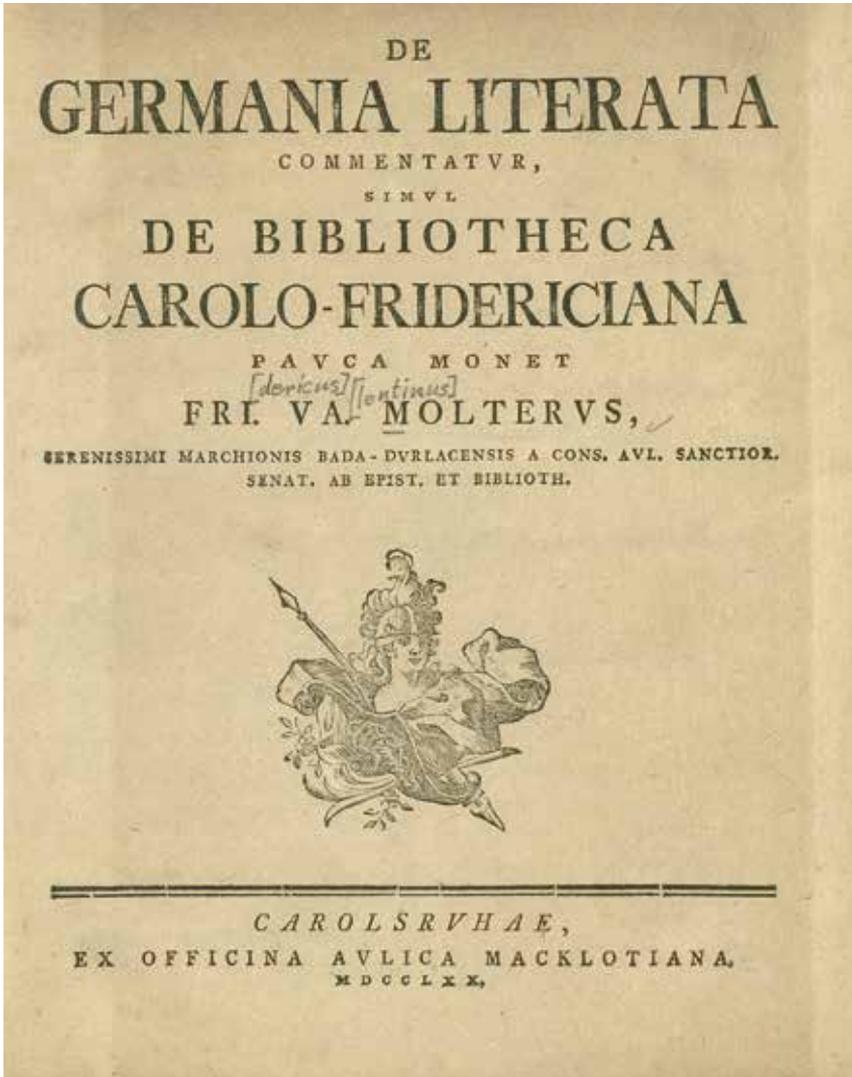
Veit Probst

Vorbemerkung: Institutionen, staatliche Körperschaften zumal, haben nicht anders als Menschen ihren individuellen Charakter. Geprägt werden sie durch die Persönlichkeiten, die sie als Leiter über Jahre oder Jahrzehnte führen. Dies gilt für eine Einrichtung wie eine wissenschaftliche Bibliothek, die durch regelmäßige Erwerbungen stetig wächst und dadurch ein eigenes inhaltliches Profil entwickelt, im Besonderen. Es lohnt sich daher, im Lichte der Rede, die der erste Direktor der Karlsruher Hofbibliothek, Friedrich Valentin Molter, am 1. Januar 1770 gehalten hat und die der eigentliche Gegenstand dieses Beitrages ist (Abb. 5), zunächst ihren Autor in den Blick zu nehmen. Schließlich hat Molter die Entwicklung der öffentlichen Hofbibliothek über fast vierzig Jahre, von 1770 bis 1808, verantwortet. Bereits seit 1756 war er für die fürstliche Privatbibliothek zuständig, die zum Kern der späteren Hofbibliothek werden sollte.

Wir betrachten heute die am 31. Dezember 1770 erlassene, von Markgraf Karl Friedrich, dem Hofkammerpräsidenten August Johann von Hahn, dem Hofrat Johann Ernst Bürcklin sowie dem Bibliotheksleiter Friedrich Valentin Molter unterzeichnete erste Benutzungsordnung als die Gründungsurkunde der Karlsruher Hofbibliothek.

Gleichwohl haben wir uns die Öffnung der fürstlichen Büchersammlung für das gebildete Publikum eher als einen mehrjährigen Prozess vorzustellen und gerade nicht als einen einzigen konstitutiven Akt. Die verschiedenen Schritte von dem Memorandum des badischen Hofrates Johann Jakob Reinhard (1759), der darauf folgenden Zusammenführung der fürstlichen Privatbibliothek mit den aus Basel zurückgeführten Buchbeständen im sogenannten Apothekenflügel des Schlosses (ab 1765), der bereits für 1766 bezeugten Öffnung für die gebildete Allgemeinheit bis zur Bestellung Friedrich Valentin Molters als Bibliotheksleiter (1769) stellt Ludger Syré im Einzelnen dar.¹

¹ Siehe unten den Beitrag von Ludger Syré zur Benutzungsgeschichte, S. 77ff.



5 | Friedrich Valentin Molter: De Germania literata commentatur, simul De bibliotheca Carolo-Fridericiana pauca monet Fri. Va. Molterus. Karlsruhe: Macklot, 1770. Titelblatt der Rede.
 Badische Landesbibliothek, O 58 A 178

Neben all diesen nüchternen Organisations- und Verwaltungsaktivitäten muss es jedoch auch eine Art feierliche Eröffnung, einen quasi geistigen Schöpfungsakt, gegeben haben. Schließlich war eine Bibliothek bis ins 20. Jahrhundert – und im aufgeklärten 18. Jahrhundert zumal – das Schatzhaus der Bildung und ein Tempel der Wissenschaft.²

Im Mittelpunkt einer solchen nicht weiter aktenkundigen Feier dürfte die Rede gestanden haben, die der Bibliotheksleiter Friedrich Valentin Molter vor einem gelehrten Publikum am 1. Januar 1770 gehalten hat und die kurz darauf in einem ästhetisch ansprechenden Bändchen in der Hofbuchdruckerei Johann Michael Macklots erschien.³ Gebildet dürften Molters Zuhörer schon deswegen gewesen sein, weil der Bibliotheksdirektor seine Ansprache in Form einer lateinischen Prunkrede hielt, die im Folgenden erstmals in einer kommentierten deutschen Übersetzung vorgelegt wird.

Als Hinführung zu einer Rede, die mit ihrem voraussetzungsreichen und elitären Bildungsenthusiasmus heute vor keinem modernen Auditorium mehr gehalten werden könnte, und zur Einordnung ihrer geistigen und sozialen Voraussetzungen ist vorab ihr Autor in einer Skizze vorzustellen. Es folgen einige Überlegungen zu ihrem Publikum. Die Überleitung zum eigentlichen Text bildet dann eine kurze Analyse ihrer Quellen und ihrer rhetorischen Gestaltung.

Zur Vorstellung des Hofbibliothekars Friedrich Valentin Molter (1722 – 1808) nehmen wir nun die Perspektive eines zeitgenössischen Bibliotheksbenutzers ein. Der vielseitige Literat und Pädagoge Friedrich Leopold Brunn (1758 – 1831), der 1783/84 als Lehrer in Karlsruhe gewirkt hatte, beschreibt in seinem 17. Brief über Karlsruhe kenntnisreich die Hofbibliothek und kommt dann auf ihren Leiter zu sprechen: „Erster Bibliothekar ist Hr. Hofrath Molter, ein Mann, der alle zum Aufseher einer Bibliothek erforderlichen Eigenschaften besitzt. Er vereinigt die genaueste Kenntniß der gesammten alten Litteratur mit der feinsten Bekanntschaft der neuern Litteratur der Engländer, Franzosen, Italiener, Spanier und Deutschen. Er läßt sich dabey dieses Geschäft außerordentlich angelegen seyn, und ist täglich Vor- und Nachmittags einige Stunden auf der Bibliothek. Mit dem lebhaftesten Vergnügen erinnere ich mich noch der lehrreichen Unterhaltungen, die ich mit diesem vortrefflichen, gegen Jedermann so gefälligen,

² Siehe unten S. 193 ff. den Beitrag von Ludger Syré betreffend die Errichtung der im Vergleich größeren und repräsentativeren Hofbibliothek im Mannheimer Schloss.

³ MOLTER 1770. Dieser Druck liegt der Übersetzung und Kommentierung zugrunde.

Mann gehabt habe. Als Schriftsteller ist er Dir gewiß auch bekannt, daß ich hier nicht nöthig habe, etwas davon zu sagen.“⁴

Aus Sicht von Friedrich Leopold Brunn vereinigt der Karlsruher Bibliotheksleiter in geradezu idealer Weise alle Voraussetzungen für seinen Beruf: 1. Gründliche Kenntnisse in Latein und Griechisch sowie der antiken Klassiker; 2. Vertrautheit mit den Nationalliteraturen Englands, Frankreichs, Italiens, Spaniens und Deutschlands mit den entsprechenden Sprachkompetenzen; 3. tägliche Präsenz und Pflichtwahrnehmung in seiner Bibliothek; 4. Freundlichkeit gegenüber den Bibliotheksbenutzern; 5. eigene wissenschaftliche und literarische Publikationstätigkeit.

Wer also war Friedrich Valentin Molter? Wie erwarb er sich seine Bildung? Wie gelangte er in badische Dienste und in seine Position als Bibliotheksleiter?

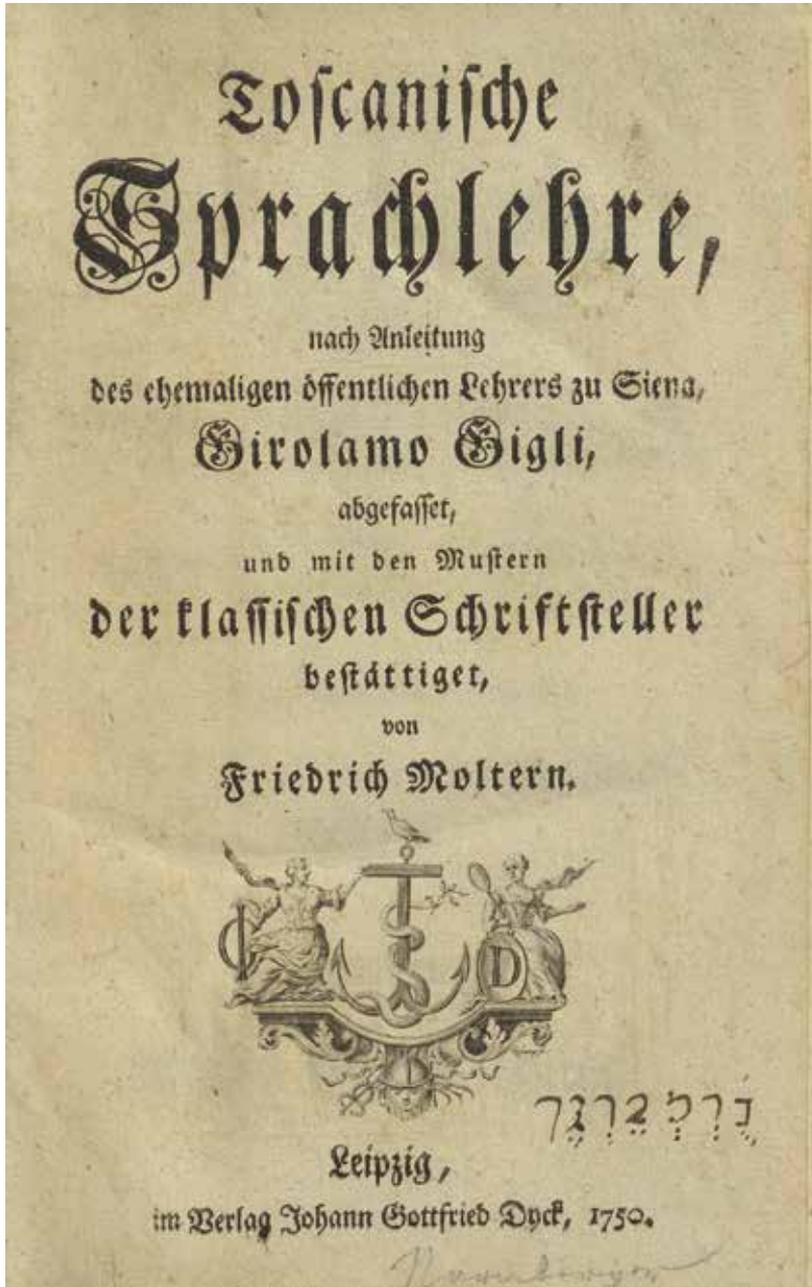
Friedrich Valentin Molter wurde am 1. Juli 1722 in Karlsruhe als drittes von acht Kindern in die Familie des badischen Komponisten und Kapellmeisters Johann Melchior Molter (1696 – 1765) hineingeboren.⁵ Nach der kriegsbedingten Auflösung der Karlsruher Hofkapelle zog die Familie 1734 nach Eisenach, wo der ältere Molter am Hof von Herzog Wilhelm Heinrich (1691, reg. 1729 – 1741) Leiter der dortigen Hofkapelle wurde. Der inzwischen zwölfjährige Friedrich Valentin wird, wie über zwei Jahrzehnte zuvor sein Vater,⁶ das Eisenacher Gymnasium besucht haben. Schüler dieses Gymnasiums, dessen Ursprünge als Lateinschule bis ins 12. Jahrhundert zurückreichten, waren in früheren Zeiten Martin Luther und Johann Sebastian Bach gewesen. Dort und zuvor am Karlsruher Gymnasium illustre hat Friedrich Valentin die Grundlagen für seine vorzüglichen Kenntnisse der alten Sprachen gelegt.

Für seine universitäre Bildung finden sich drei Belege: Am 18. Oktober 1738 bezog er mit gerade 16 Jahren die Universität Jena. Ein Studienfach wurde bei seiner Immatrikulation nicht verzeichnet. Am 30. Mai 1742 dagegen schrieb sich Molter an der Universität Gießen als „Legum cultor“, also als Student der Rechte, ein. Einen Studienabschluss hatte er jedoch auch

⁴ BRUNN 1791/1988, S. 204f. Brunn erweist sich in seinen 17 Briefen über Karlsruhe als intimer Kenner der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Verhältnisse der badischen Residenzstadt. Der Karlsruher Stadtgeschichtsschreiber Friedrich von Weech hat Brunn's Briefe umfänglich ausgewertet und nennt ihren Autor einen „vorsichtig und maßvoll urteilende(n) Mann“. Vgl. VON WEECH 1895, S. 80; siehe unten den Beitrag von Ludger Syré, S. 98.

⁵ Bisher maßgebend für die Biographien von Vater und Sohn Molter sind die quellenerschließenden Forschungen von HÄFNER 1996 und FÜRST 1996, auf die ich mich im Weiteren stütze. Zur Geburt HÄFNER 1996, S. 37, S. 97 sowie FÜRST 1996, S. 265.

⁶ HÄFNER 1996, S. 10.



6 | Friedrich Valentin Molter: Toscanische Sprachlehre, nach Anleitung des ehemaligen öffentlichen Lehrers zu Siena, Girolamo Gigli, abgefasst, und mit den Mustern der klassischen Schriftsteller bestätigt. Leipzig: Dyck, 1750.
Badische Landesbibliothek, 110 A 71110 RH

mit 32 Jahren noch nicht vorzuweisen, als er sich am 30. August 1754 als „Iuris Candidatus“ in Basel immatrikulierte.⁷

Dass Molters Interessen nicht auf den Brotberuf des Juristen zielten, sondern sein Herz vielmehr für die Sprachen und die Literatur schlug, belegen seine ersten Publikationen. Dabei spielt das Italienische eine herausragende Rolle. 1747 wurde in Leipzig Molters Übersetzung von Francesco Conte Algarotti, *Il Congresso di Citera*, Amsterdam 1746, veröffentlicht. Es handelt sich um ein satirisches Werk über die Liebe.⁸

Seine Kompetenz im Italienischen bewies Molter zudem durch die Publikation einer italienischen Grammatik, die 1750 ebenfalls in Leipzig erschien (Abb. 6). In seinem Vorwort charakterisiert er nicht nur seine Sprachlehre, sondern gibt auch ein wichtiges biographisches Detail preis:

„Nach dergleichen vollkommenen Mustern habe ich mich nun bemüht, meine Sprachlehre einzurichten, und mich hiebey der Anleitung des ehemaligen sanesischen Lehrers Girolamo Gigli vorzüglich bedienet. Ich habe ihn desto lieber zu meinem Anführer erwählt, da er nicht ein bloßer Grammatikus; sondern ein Kunstrichter, ein Redner und Dichter war ... Ueber dieses war dieß Buch auf der Reise nach Italien, wohin ich den Herrn Baron von Kropff,⁹ meinen zu verehrenden und liebenswürdigen Freund, begleitet habe, jederzeit bey unsern Sprachübungen zum Grunde gelegt worden. Die Anmerkungen unsrer Maitres waren mir in frischem Gedächtniße, und ich konnte mir solche bey meiner Arbeit zu Nutze machen. Inzwischen sah ich wohl, daß der giglische Unterricht für deutsche Anfänger nicht hinlänglich wäre. Ich habe also die engen Grenzen der Orthographie und Etymologie erweitert, und die zween abwesenden Theile der Syntax und Prosodie jedoch mit Beybehaltung der Lehrart noch hinzu gefüget.“¹⁰

⁷ Nachweise bei HÄFNER 1996, S. 146, 154 f., 199.

⁸ MOLTER 1747. – Die bibliographischen Recherchen der Direktorin der Badischen Landesbibliothek, Frau Dr. Julia Freifrau Hiller von Gaertringen, haben für Molter bisher 26, teilweise anonym erschienene Publikationen aus den Jahren 1747 – 1798 nachgewiesen. Ein beträchtlicher Teil davon ist unter ihrem Autor als Digitalisat im Onlinekatalog der Badischen Landesbibliothek verzeichnet. – Eine systematische Auswertung von Molters Werken soll hier nicht geleistet werden, wäre jedoch eine lohnende Aufgabe.

⁹ Bei Baron von Kropff handelt es sich um ein Mitglied des seit dem frühen 16. Jahrhundert nachweisbaren, geographisch und genealogisch weit verbreiteten, reichsadeligen Geschlechts. Vgl. Neues allgemeines Deutsches Adelslexikon. Hrsg. von Ernst Heinrich Kneschke. Bd. 5. Leipzig: Friedrich Voigt, 1864, S. 299 f. sowie Gothaisches genealogisches Taschenbuch der briefadeligen Häuser. Bd. 4. Gotha: Perthes, 1910, S. 419 ff.; als Molters Dienstherr auf der Italienreise kommen drei Mitglieder der Familie Kropff in Frage: Friedrich Karl (1715 – 1796), Philipp Heinrich (1710 – 1787) und Heinrich Sigismund (1711 – 1782). Allen drei gemeinsam ist, dass sie ca. zehn Jahre älter waren als Molter. Zu von Kropff siehe auch unten S. 29.

¹⁰ MOLTER 1750. Die Vorrede ungezählt, das Zitat dort auf der vorletzten und letzten Seite. Molter stützt sich auf Girolamo Gigli: *Lezioni di lingua toscana dettate dal signor Girolamo Gigli*. Venedig: Pasquali, 1722 (bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts vielfach und erweitert nachgedruckt).

Diese Ausführungen lassen auf ein beträchtliches pädagogisches und didaktisches Interesse schließen. Es handelt sich nicht um eine bloße Übersetzung, sondern um eine deutlich erweiterte Bearbeitung. Wir halten außerdem fest, dass Molter einen wohl gleichaltrigen, ihm in Freundschaft zugeneigten Adligen auf seiner Italiertour begleitet hat.

1751 folgte Molters Übertragung von Francesco Scipione Maffeis Tragödie *Merope*.¹¹ Die Zueignung an eine „Mademoiselle Künstlerin zu Leipzig“ lässt wie der Erscheinungsort seiner beiden ersten Publikationen darauf schließen, dass Molter in den späteren 1740er-Jahren in Leipzig gelebt haben muss. Seine Hommage an die junge Leipzigerin ist auf den 14. August 1751 in Wien datiert. Das Titelblatt nennt den Übersetzer und stellt ihn als Mitglied zweier gelehrter Gesellschaften vor: „*Merope*. Aufgeführt zu Wienn, in dem Kaiserl. Königlich-privilegierten Stadt-Theater. Ein Trauerspiel des Herrn Marchese Scipion Maffei, übersetzt von Friedrich Molter, der albrizzianischen Societät zu Venedig, und Herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Mitglied.“

Die Nennung beider Gesellschaften bringt etwas Licht in die dritte Lebensdekade von Friedrich Molter. Seine wohl nur formale Mitgliedschaft in der 1745 gegründeten Helmstedter Deutschen Gesellschaft¹² ist dabei weniger aussagekräftig als seine Verbindung nach Venedig. Der Drucker und Verleger Almorò Albrizzi (1695 – 1764) hatte seine gelehrte Gesellschaft 1724 unter der Schirmherrschaft des Dogen begründet. Sie blühte mit ihren europäischen Verbindungen bis 1744, als Albrizzi aus Venedig emigrieren musste.¹³ Damit haben wir einen Terminus ante quem. Molter wird zusammen mit seinem adeligen Dienstherrn¹⁴ wohl nach seiner Einschreibung in Gießen (1742) und vor dem Exil Albrizzis (1744) in Venedig gewesen sein. Dass Maffeis Tragödie in der Übertragung ihres 29-jährigen Übersetzers an einem so prominenten Ort wie dem Wiener Stadttheater aufgeführt wurde, ist für Molter sicherlich ein großer Erfolg gewesen.

1752 wagte Friedrich Molter, inzwischen 30 Jahre alt, seine erste eigene Publikation als Dichter, wenngleich ohne seinen Namen zu nennen. Der Titel *Scherze* versammelt 69 lyrische Gedichte in dem gerade aufkommenden anakreontischen Stil.¹⁵ 1746 hatten Molters Altersgenossen Johann

¹¹ MOLTER 1751. Vgl. FÜRST 1996, S. 270.

¹² Vgl. zur Gründungsphase der Gesellschaft GRUSSENDORF 1916. In der Mitgliederliste (S. 59 f.), die allerdings explizit keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, kommt Molter nicht vor.

¹³ Vgl. Giorgio E. Ferrari: Albrizzi, Almorò. In: Dizionario Biografico degli Italiani. Bd. 2. Rom: Istituto della Enciclopedia Italiana, 1960, S. 57.

¹⁴ Zu Baron von Kropff siehe oben S. 27.

¹⁵ MOLTER 1752.

Nikolaus Götz und Johann Peter Uz, die zusammen mit ihrem Freund Johann Wilhelm Ludwig Gleim den sogenannten zweiten Halleschen Dichterkreis bildeten,¹⁶ mit ihrer ersten kompletten Übersetzung des griechischen Dichters Anakreon (6. Jh. v. Chr.) Aufsehen erregt. Anakreons Lyrik der Geselligkeit, des Weingenußes, der Liebe und der Lebensfreude wurde in der Folge von vielen jungen Dichtern nachgeahmt, auch von Friedrich Molter, der sich in Bezug auf den Literaturgeschmack damit auf der Höhe der Zeit befand. Unter seinen raren Selbstzeugnissen spielt das Vorwort zu den *Scherzen* eine herausragende Rolle, weil Molter sich bei aller Selbststilisierung einige Rückblicke auf sein bisheriges Leben gestattet und sein Selbstverständnis als Autor deutlich wird.¹⁷

Seine offenbar außergewöhnliche Schüchternheit führt Molter auf sein strenges Elternhaus und noch strengere Lehrer zurück: „... so mußte ich doch vor meinen strengen Aeltern mit niedergeschlagenen Augen und geschlossenen Lippen erscheinen. Dieses nannten sie Sittsamkeit, eine Tugend, welche mir in den Schulen von meinen eifrigen Lehrmeistern noch nachdrücklicher, als zu Hause, eingeschärft wurde. Hiedurch ward es mir dermaßen zur Gewohnheit, mich nur mit mir oder mit Büchern zu unterhalten, daß ich in meinen akademischen Jahren nicht wußte, wie ich mit der Welt umgehen sollte.“ Die Witze, die einige Kommilitonen an der Universität über seine introvertierte Schweigsamkeit machten, hätten ihn mit glühender Scham erfüllt. Zu einer Art Selbstbefreiung wurde dann seine Italienreise, die, wie oben dargelegt, wohl 1743/44 stattgefunden haben mag. „Ein junger Ritter¹⁸ berief mich darauf wegen meiner Kenntniß in Sprachen zu sich, um ihn auf seinen Reisen zu begleiten. Hier war ich nun einmal gezwungen, meine Zunge mit Gewalt zu lösen. Anfänglich führte ich das Wort nur für den Ritter, allmählig auch für unsere Bekannten, endlich für ganze Gesellschaften.“

Die sozialen Grenzen, die eine adelige Standesgesellschaft auch einem noch so begabten jungen Mann aus dem Bürgertum setzte, nahm Molter nicht ohne Verbitterung wahr. In seinem Vorwort schreibt er voller Sarkasmus weiter: „Nach vollendeten Reisen trat ich bey einem Großen in Dienste, bei welchem man keinen Mund, wohl aber hundert Ohren nöthig gehabt hätte. Dieser hielt es fast für ein Verbrechen, wenn andere mehr verstanden als er. Sein gelehrter Neid gieng so weit, daß er den Homer, den Demosthenes, den Xenophon, alle Virgile, alle Ciceronen, alle Salluste und

¹⁶ Uz und Gleim nennt Molter in seiner Rede als vorbildliche Lyriker. Siehe unten S. 61.

¹⁷ FÜRST 1996, S. 265.

¹⁸ Zu Baron von Kropff siehe oben S. 27.

ihres gleich aus der Welt wegwünschte ... Die Stellen, so er tadelte, waren oft so reizend, so unnachahmlich, daß man nur, um sie zu bewundern, seine Kritik anhörte. Es ist begreiflich, dass man gegen einen solchen Herrn nicht Recht behalten noch vieles reden durfte, wo man nicht von allen seinen Tugenden und Wissenschaften reden wollte, die er nicht besaß.“

Mit dem hier karikierten „Großen“ dürfte Molters zeitweiliger Dienstherr, der ehemalige Ordinarius der Rechte an der Universität Gießen und Reichshofrat Heinrich Christian Freiherr von Senckenberg (1704 – 1768), gemeint sein, der seit 1745 als fruchtbarer juristischer Autor und Politiker in Wien lebte.¹⁹ Dem Reichshofrat hatte Molter, der ihn 1742 als Jurastudent in Gießen kennengelernt haben dürfte, noch 1750 seine italienische Sprachlehre gewidmet. Es versteht sich von selbst, dass er 1751, als er seine *Scherze* publizierte, nicht mehr im Dienst Senckenbergs gestanden haben kann.

Für den jungen Dichter schickt sich also Zurückhaltung: „Mein erster Auftritt auf dem Parnasse soll voller Bescheidenheit seyn.“ Er wählt die leichte Gattung der Lyrik: „Weg also, ihr edelsten Früchte des menschlichen Witzes! Weg, dramatische und epische Dichtung! Ich will nicht bewundert werden; ich will nur gefallen. [...] Euch, o ihr Wütriche der gelehrten Welt, die ihr fordert, daß man die Unsterblichkeit des Namens von euch zu Lehen empfangen, euch thue ich hiemit die feyerlichste Erklärung, daß ich auf diese Wohlthat keinen Anspruch mache. Ruft mir nicht zu: ich sollte lieber nichts schreiben, wenn ich mich durch meine Schriften nicht verewigen wollte. Lebt man darum nicht gern, weil man sterben muß und ist das Vergnügen, gelesen zu werden, deswegen kein Vergnügen, weil es nicht ewig währet? Nein, der Trieb nach diesem Vergnügen hat mich begeistert, so bald ich schreiben konnte, und wenn mir solches meine Bekannten versagten; so verschaffte ich mir es selbst: ich ward mein ämsigster Leser. In der That ist auch das Schreiben beynahe das einzige Mittel in meinem Leben gewesen, dessen ich mich zur Entdeckung meiner Seelenkräfte habe bedienen dürfen.“

Von zwei Gelegenheitsgedichten abgesehen, blieben die *Scherze* Molters einzige Publikation als Dichter. Immerhin haben wir ein Zeugnis dafür, dass seine Lyrik durchaus ihre Leser gefunden haben mag. Als Molter bereits in badischen Diensten stand, schrieb der Schriftsteller Gottlieb Konrad Pfeffel (1736 – 1809): „Was die *Scherze* des Herrn Sekretarius Molter

¹⁹ FÜRST 1996, S. 267.

betrifft, so habe ich sie noch in Halle, da sie eben unter der Presse hervorkamen, kennen gelernt und seitdem mehr als einmal mit Lust gelesen.“²⁰

Umso fruchtbarer wurde er in den kommenden Jahren als Übersetzer und Philologe. Zuerst jedoch musste es für den mit über 30 Jahren nicht mehr ganz jungen Friedrich Molter darum gehen, einen Brotberuf zu finden. Keinen anderen Grund kann es im Sommer 1754 für Wiederaufnahme seines jahrelang unterbrochenen Rechtsstudiums, diesmal an der Universität Basel, gegeben haben.²¹ Molters Hoffnungen richteten sich jedoch auf eine Anstellung im Dienste des badischen Markgrafen Karl Friedrich, d. h. in seiner Geburtsstadt Karlsruhe. Dorthin war sein Vater Johann Melchior mit seiner Frau und Friedrichs jüngeren Geschwistern 1743 zurückgekehrt, um seine alte Position als Kapellmeister von Neuem einzunehmen. Molter Senior hatte die Hofmusik in der Zwischenzeit zu altem Glanz zurückgeführt und war bei Hofe gewiss nicht ohne nützliche Verbindungen.²²

Dennoch bedurfte es in den Jahren 1754 bis 1756 einiger demütiger Bittgesuche sowie eines am 23. Februar 1755 in Basel gedruckten, in Italienisch abgefassten Geburtstagsgedichtes auf den kurz zuvor geborenen Erbprinzen Karl Ludwig und seinen Vater, den Markgrafen Karl Friedrich (Abb. 7), bis Friedrich Valentin Molter mit der Ablegung seines Amtseides am 13. September 1756 in badische Dienste eintrat.²³ Neben dem eher subalternen Dienst als „bey der geheimen Raths-Canzley angewiesener Secretarius“ wurde ihm die Aufgabe übertragen, die Fürstliche Handbibliothek zu ordnen und einen ordentlichen „Catalogus zu fertigen“.²⁴

Es folgte eine 52 Jahre andauernde, bis zu Molters Tod im Jahr 1808 reichende Beamtenkarriere: 1760 übernahm er zusätzlich die Zensur für Schriften in den schönen Wissenschaften, 1768 wurde er Hofrat, 1769 Direktor der neuen öffentlichen Bibliothek; seit 1773 amtierte er nebenbei als Sekretär des Badischen Hausordens, 1788 erfolgte die Ernennung zum Geheimen Hofrat. Seiner Bitte, von seinen Pflichten im Geheimsekretariat entbunden zu werden, um sich auf die Bibliotheksarbeit konzentrieren zu können, wurde Molter erst 1797 entsprochen, als er bereits 75 Jahre alt war. Sein Gehalt betrug seit seiner Ernennung zum Hofrat rund 400 Gulden im

²⁰ Ebd., S. 290.

²¹ Siehe oben S. 25 ff.

²² Zu Johann Melchior Molters zweiter Karlsruher Periode, die bis zu seinem Tod andauerte, und seinem Status am Hof vgl. HÄFNER 1996, S. 58 ff.

²³ MOLTER 1755. Molter, der als „il più umile, il più divoto ed il più ossequioso suddito e servo“ zeichnet, verwies damit auf seine italienische Sprachkompetenz.

²⁴ Friedrich Molters Beamtenkarriere am Karlsruher Hof bis zu seinem Tod 1808 hat FÜRST 1996, S. 272 ff., detailliert aus den Quellen dargestellt; dort S. 273 der Amtsantritt.



- 8 | Friedrich Valentin Molter: Daira, eine orientalische Geschichte in vier Theilen. Aus dem Französischen übersetzt. Karlsruhe: Macklot, 1771. Übersetzung von Alexandre Jean Joseph LeRiche de La Popelinière: Daïra, histoire orientale en IV. parties. Sowohl der Originaltext als auch die Übersetzung sind wegen des erotischen Gehalts anonym erschienen. Badische Landesbibliothek, Gym 2447

Jahr und wurde durch Naturaliengaben wie Roggen, Dinkel, Gerste und Wein arrondiert. Sein Vater Johann Melchior hatte in den 50er-Jahren als Hofkapellmeister dagegen jährlich 589 Gulden (nebst Naturalien) erhalten,²⁵ während die Spitzenpositionen der Verwaltung im Ministerrang mit über 1.000 Gulden besoldet wurden. Bei wachsender Familie war das Geld im Hause Molter oft so knapp, dass er mehrfach um Vorschuss und Geldgeschenke bitten musste.

Neben seinen Dienstgeschäften im Geheimsekretariat und seinen organisatorischen Arbeiten als Bibliotheksdirektor blieb Friedrich Molter ein überaus fleißiger Autor. Sein Schwerpunkt waren Übersetzungen aus dem Italienischen (5), Französischen (5) (Abb. 8), Englischen (1) und Lateinischen (2) (Abb. 11).²⁶ Hinzu kamen zwölf eigene Autorpublikationen (Abb. 9/10).

Schauen wir nun in Hinblick auf das Publikum seiner lateinischen Rede von 1770 auf Friedrich Molters Umfeld am Karlsruher Hof und in der Stadt. Wer war dort so lateinkundig, dass er die Rede nicht nur verstehen, sondern auch ihre rhetorische Stilisierung genießen konnte?

Molters Dienstherr war der badische Markgraf Karl Friedrich.²⁷ 1728 geboren, war er sechs Jahre jünger als sein Bibliotheksdirektor und sollte ihn um drei Jahre überleben. Seine Regierungszeit umfasste von 1746 bis 1811 fast 65 Jahre. Als Nachfolger in der Durlacher Linie erbte er 1771 den Landesteil Baden-Baden und erlebte in Folge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 die Vergrößerung seines Landes um die rechtsrhei-

²⁵ HÄFNER 1996, S. 66, 72. Zur Gehaltsstruktur der höheren badischen Beamtenschaft vgl. STIEFEL 1977, Bd. 1, S. 566 ff.

²⁶ Aus dem Italienischen: Außer den oben bereits genannten drei Übersetzungen MOLTER 1747, MOLTER 1750 (Abb. 6) und MOLTER 1751 als vierte Übersetzung die Handschrift (Autograph) der Badischen Landesbibliothek mit der Signatur Cod. Karlsruhe Misc. 11, Bl. 167r – 198r: Das Conclave, ein Drama für das Carneval 1775. Aus dem Italienischen übersetzt von Friedrich Valentin Molter. Diese Übersetzung eines Dramas von Gaetano Sertori hat Molter nicht veröffentlicht, vermutlich aufgrund des früheren Erscheinen der Übersetzung von Friedrich Adolf Maximilian von Castillon. Als 5. Übersetzung aus dem Italienischen MOLTER 1785a.

Aus dem Französischen: 1. MOLTER 1760a; 2. MOLTER 1762a; 3. MOLTER 1762b; 4. MOLTER 1762c (Abb. 8); 5. MOLTER 1777b.

Aus dem Englischen: MOLTER 1784.

Aus dem Lateinischen: 1. Autographe Handschrift der Badischen Landesbibliothek Cod. Karlsruhe 117/118: Übersetzung von Lucius Junius Columella: Zwölf Bücher von der Landwirtschaft (Abb. 11). Die Übersetzung hat Molter nach dem Erscheinen der Ausgabe von Michael Conrad Curtius 1769 abgebrochen. 2. MOLTER 1785b.

Autorpublikationen: 1. MOLTER 1752; 2. MOLTER 1755; 3. MOLTER 1760b (Abb. 9/10); 4. MOLTER 1770; 5. MOLTER 1776; 6. MOLTER 1777a; 7. MOLTER 1781; 8. MOLTER 1782a; 9. MOLTER 1782b; 10. MOLTER 1786; 11. MOLTER 1788; 12. MOLTER 1798.

²⁷ Eine umfassende moderne Biographie Karl Friedrichs fehlt bis heute. Gewichtiger als die populäre Biographie von BORCHARDT-WENZEL 2006 sind in ihrer Summe die Beiträge im Sammelband WIEGAND 2012. Für unsere Fragestellung besonders STOCKERT 2012, BECHT-JÖRDENS 2012 sowie KÜHLMANN 2012.

nischen Teile der Kurpfalz und seine Rangerhöhung zum Großherzog.²⁸ Seinen Zeitgenossen galt Karl Friedrich als der Inbegriff des aufgeklärten Fürsten,²⁹ der das Schulwesen sowie seine 1803 hinzugewonnenen Universitäten Freiburg und Heidelberg genauso förderte wie die Rechtsprechung, Wirtschaft und Kultur. Er hob 1767 die Folter, 1783 die Leibeigenschaft auf und betrieb die Emanzipation der Juden. Die Landesverwaltung, deren Mitglied Friedrich Molter 1756 geworden war, genoss weithin Vorbildcharakter. Mit seiner kongenialen, von lebenslangem Wissensdurst und Lesehunger erfüllten Gattin, Markgräfin Karoline Luise (1723–1783), führte er seit 1751 eine erfüllte Ehe.³⁰

Ob Karl Friedrich die Rede seines Bibliotheksdirektors am 1. Januar 1770 gehört hat? Obwohl der Markgraf in seiner Schulzeit genauso Latein gelernt hatte wie er seine beiden Söhne diese Sprache lernen ließ,³¹ war er definitiv nicht unter Molters Zuhörerschaft. Denn Molter spricht in seiner Rede zweimal seine adeligen und bürgerlichen Zuhörer (in Majuskelbuchstaben „PROCERES ET CIVES“), weitere viermal seine Mitbürger alleine („CIVES“) an. Bei allen diesen Apostrophen hätte die Etikette verlangt, den regierenden Fürsten bei gegebener Anwesenheit als Ersten zu nennen.

Bezüglich der Rolle des Lateinischen im öffentlichen und wissenschaftlichen Leben des 18. Jahrhunderts erinnern wir uns daran,³² dass noch die beiden Heroen der deutschen Klassik, Goethe und Schiller, obwohl eine Generation jünger als Molter, vorzügliche Lateiner waren. Während Ersterer sich als Schüler in lateinischen Dialogen übte, trat Schiller 1789 seine Professur in Jena nicht ohne die Versicherung seiner Lateinkenntnisse in Wort und Schrift an. Nicht nur für gelehrte Juristen war Latein die obligatorische Publikationssprache. Auch die großen Mathematiker Leonhard Euler (1707–1783) und Carl Friedrich Gauß (1777–1855) veröffentlichten ihre grundlegenden Werke in der Sprache Roms, nicht weniger die beiden

²⁸ Das badische Territorium wuchs durch die Zugewinne von 4.000 Quadratkilometern 1789 auf 14.000 im Jahr 1806. Die Zahl der badischen Untertanen vervielfachte sich in diesem Zeitraum auf 900.000. Vgl. STOCKERT 2012, S. 28.

²⁹ BIRTSCH 1987 vergleicht den Badener Markgrafen als aufgeklärten Herrscher mit Friedrich dem Großen und Kaiser Joseph II.

³⁰ Vgl. HUTHWELKER 2016a; STOCKERT 2012, S. 13 ff.

³¹ Erzieher der beiden Erbprinzen Karl Ludwig (1755–1801) und Friedrich (1756–1817) war Hofrat Friedrich Dominicus Ring (1726–1809). Als glänzender Lateiner hatte er Sorge dafür zu tragen, dass die Prinzen mit wöchentlich jeweils sechs Stunden dasselbe Pensum in Latein wie in Französisch absolvierten. Ring erhielt übrigens das gleiche Gehalt von 400 Gulden jährlich wie Molter. Vgl. KÜHLMANN 2009, S. 76; KÜHLMANN 2012, S. 28, 38. Zu Karl Friedrichs Lateinunterricht BORCHARDT-WENZEL 2006, S. 44.

³² Zum Folgenden vgl. KÜHLMANN 2009, S. 10 f., dessen Untersuchung eine quellengesättigte Pionierleistung für die Praxis des Lateinischen im 18. Jahrhundert darstellt.



9 | 10 | Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften. Bd. 1. Frankfurt am Main und Leipzig: Macklot, 1760. Frontispiz und Titelblatt. Die Zeitschrift erschien bis 1765 in drei Jahrgängen mit jeweils sechs Stücken. Alle Beiträge sind anonym veröffentlicht. Die Mehrzahl, wenn nicht alle Beiträge, stammen von Friedrich Valentin Molter. Badische Landesbibliothek, Gym Z 7

Carlsruher
Beyträge

zu den
schönen Wissenschaften.



Erster Band.

Frankfurt und Leipzig 1760,
verlegt Michael Macklot,
Markgräf. Baden-Durlachischer privil. Hofbuchhändler.

größten deutschen Philosophen des 18. Jahrhunderts Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716) und Christian Wolff (1679 – 1754).

An guten Lateinern hat es am Hof wie auch in der Karlsruher Stadtgesellschaft gewiss nicht gefehlt. Die Honoratioren der Stadt schickten ihre Söhne auf das bereits 1586 gegründete, 1724 von Durlach nach Karlsruhe verlegte Gymnasium illustre (Ernestinum), das auch als Kadenschmiede für die höhere Beamtenschaft diente.³³ Weil Baden lange über keine eigene Universität verfügte, war bereits dem jungen Markgrafen Karl Friedrich die Leistungsfähigkeit des Karlsruher Gymnasiums ein großes Anliegen. So wurde die finanzielle Ausstattung der Schule und ihrer Bibliothek verbessert, die Bezahlung der Lehrer erhöht und das Lehrprogramm noch anspruchsvoller ausgestaltet. 1764 berief Karl Friedrich den in Jena promovierten Gottlob August Tittel (1739 – 1816) an sein Gymnasium. Tittel, später Rektor des Gymnasiums, fand in Karlsruhe seine Lebensaufgabe.³⁴ Nach dem Vorbild der Societas Latina Ienensis gründete er am 18. Februar 1767 die Societas Latina Marchico-Badensis, die Lateinische Gesellschaft der Markgrafschaft Baden, die bis 1804 Bestand haben sollte.

Auf ihren Versammlungen übten sich ihre Mitglieder im Verfassen und Deklamieren lateinischer Reden, in lateinischer Konversation und im Rezitieren lateinischer Gedichte. Der soziale Stellenwert der Gesellschaft manifestierte sich darin, dass der junge Prinz Karl Ludwig ihr Protektorat übernahm.³⁵ Der amtierende Direktor des Gymnasiums, Johann Christian Sachs (1720–1789), dichtete auf die neue Societas latina die folgenden Hexameter:

„Ecce SODALITIUM hac Musarum in sede novellum / lungitur; Italiae priscae melligo latina / Romanique salis cui grata est pura medulla. / Cum Cicerone loqui, Latii recludere fontes, / Et campos nostros rivis rorare latinis, / Sicut adhuc patrii semper studuere magistri, / Haecce cohors etiam sociorum docta laborat.“

„Sieh nun, es verbindet sich in dieser Musenresidenz die neue Gesellschaft, welcher lieb ist der Honig des alten Italien und der reine Kern des römischen Geistes. Mit Cicero zu reden, die Quellen Latiums zu erschließen und mit lateinischen Bächen unsere Fluren zu bewässern, so wie sich schon

³³ Zum Aufbau des Gymnasiums vgl. STIEFEL 1977, Bd. 2, S. 1971: „Dem Ernestinum kam besondere Bedeutung zu, da dem sechsklassigen Gymnasium publicum für ‚Schüler‘ noch ein drei Jahreskurse umfassendes Gymnasium classicum für ‚Studenten‘ angefügt war.“

³⁴ KÜHLMANN 2009, S. 15 ff.

³⁵ KÜHLMANN 2009, S. 38 f.

bisher immer bemühten die Väter und Meister, daran arbeitet auch diese gelehrte Gesellschaft.“³⁶

Die in Karlsruhe geübte aktive Latinitas zeigt sich noch heute in einem Handschriftencorpus von vier Bänden, in denen zwischen 1772 und 1804 auf insgesamt 2.422 Seiten 162 lateinische Reden festgehalten wurden.³⁷ Die Aktivitäten der Societas Latina in ihrer Anfangszeit dokumentieren außerdem zwei 1767 und 1770 im Druck erschienene Bände ihrer Akten. Der erste Band zählt die 35 Ehren- und zwölf ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft im Gründungsjahr, der zweite Band nennt weitere zwölf Ehren- und neun ordentliche Mitglieder. Neben zahlreichen Ehrenmitgliedern aus den Universitäten Erlangen, Göttingen, Halle, Jena, Leipzig und Tübingen sowie einigen Beamten und Adeligen benachbarter Höfe finden sich aus dem Karlsruher Bürgertum 12 Mitglieder, darunter sechs Lehrer des Gymnasiums, zudem sieben hohe Beamte des Karlsruher Hofes. Auch Friedrich Valentin Molter wird als fürstlicher Rat und Bibliothekar in der Liste der Ehrenmitglieder geführt.

Obwohl ein direkter Beweis nicht zu erbringen ist, so ist doch die Evidenz dafür stark, dass das Publikum für Molters Prunkrede am 1. Januar 1770 vornehmlich aus den 20–25 Mitgliedern der Societas Latina bestanden hat, die aus Karlsruhe und Umgebung stammten. Diese Bürger und Adeligen sind es, die Molter als „Cives“ und „Proceres“ anspricht. Hinzu mag eine Anzahl Schüler aus den höheren Klassen des Gymnasium illustre gekommen sein, die ihre Lehrer zu Molters Vortrag begleitet haben könnten. Ihnen verlangte das Gymnasium die lateinische Sprachbeherrschung ab, die sich in ihren so zahlreich überlieferten lateinischen Reden manifestiert. Ein Stilist und Rhetoriker von Graden wie Friedrich Molter war da gewiss ein lehrreiches Vorbild.

Bei Molters Rede handelt es sich gemäß der Terminologie der klassischen Rhetorik um eine Prunk- oder Festrede im „Genus demonstrativum“. Sie schildert die Entwicklung von Wissenschaft, Bildung und Kultur in Deutschland. Als Ausgangspunkt wählt Molter das düstere Bild, das der Historiker Tacitus (1. Jh. n. Chr.) aus römischer Perspektive zu Beginn seiner *Germania* von Germanien und seinen Bewohnern entworfen hatte. Germa-

³⁶ Zu Sachs vgl. KÜHLMANN 2012, S. 78 ff. Sachs' lateinisches Gedicht nebst Übersetzung ebd., S. 81.

³⁷ Die Bände in der Badischen Landesbibliothek unter der Signatur Cod. Karlsruhe 3420. KÜHLMANN 2009 leistet S. 51 – 74 für die Erschließung dieser Bände Pionierarbeit, indem er die Inhaltsangabe des 1. Bandes mit den Titeln der lateinischen Reden druckt, übersetzt und einen ersten inhaltlichen Überblick bietet. S. 98 – 144 folgt die Edition, Übersetzung und Kommentar von vier Reden, die Johann Peter Hebel als Gymnasialschüler zwischen 1776 bis 1777 gehalten hat.

nien erscheint dort als wilde, unkultivierte Naturlandschaft, deren Bewohner sich ganz der Jagd und dem Kriegswesen hingeeben hätten.

Molter entwickelt vor dieser Folie das Gegenbild seiner Zeit, indem er Deutschland mit seinen kultivierten Landschaften und blühenden Städten als Musterbeispiel gelungener Zivilisation präsentiert. Für die grandiose Entwicklung aus früherer Primitivität bedurfte es einer grundlegenden Voraussetzung: Dass die Fürsten seiner Zeit die nichtsnutzige, in Unbildung verharrende Tyrannis ihrer Vorfahren aufgeben und stattdessen erkannt hätten, wie wesentlich die Förderung wissenschaftlicher Begabungen zum Gelingen einer guten Regierung und zum Aufschwung eines Landes beitragen. Dieses letztlich auf Platon zurückgehende Postulat belegt Molter mit zahlreichen Beispielen herausragender Herrscher aus den verschiedenen Nationen. Auf beispielhafte Souveräne seiner eigenen Zeit kommt er nochmals am Ende seiner Rede zurück.

Das zentrale Mittelstück seiner Überlegungen besteht in einem Überblick über die Entwicklung der Wissenschaften seit dem Mittelalter, dessen Scholastik seinem Verdikt verfällt. Die Leistungen der großen Scholastiker Thomas von Aquin, Bonaventura oder Johannes Duns Scotus verblasen vor den Erkenntnisfortschritten, mit denen die italienische Renaissance seit Dante und Petrarca Europa beschenkt hat.

Ein Widerhall seiner eigenen juristischen Studien mag Molters Kritik an den italienischen Rechtsgelehrten Accursius und Bartolus sein, welche die Rechtsdenker der Neuzeit wie Giovanni Vincenzo Gravina, Andrea Alciati, Jacques Cujas oder Montesquieu weit übertroffen hätten. Die Entwicklung der neuzeitlichen Wissenschaften und Literatur belegt Molter mit einem Katalog von italienischen Naturwissenschaftlern, Medizinern, Historikern, Literaten und Künstlern. Bei dieser Konzentration auf Italien schlägt sich nicht nur das Objektivum italienischen Vorsprungs nieder, sondern auch Molters eigener Bildungsgang. Wie bereits dargelegt, war der Italienaufenthalt seiner Jugend geradezu ein Erweckungserlebnis für ihn gewesen.

Molter beschreibt dann die zentrale Rolle, welche die alten Sprachen Griechisch und Latein für die Wissenschaften und den gesamteuropäischen Austausch spielen, und erhebt dazu die Forderung, dass der kultivierte Deutsche auch die modernen Sprachen Europas lernen und praktizieren müsse. Dieser Spracherwerb gelingt den Deutschen aus Molters Perspektive besser als anderen Nationen. Als negatives Beispiel führt er die Franzosen mit ihrem Verharren auf der eigenen Sprache auf und zitiert eine entsprechende Polemik seines Briefpartners, des französischen Aufklärers und Dichters Jean-François Marmontel, gegen die eigenen Landsleute.

Es folgt Molters Blick auf die zeitgenössische deutsche Literatur, indem er in Form eines langen, nach Literaturgattungen unterschiedenen Kataloges zahlreiche Dichter und Autoren aufmarschieren lässt. Diese Literaten, die, wie er einen anderen seiner Briefpartner, den französischen Schriftsteller und Redner Antoine Léonard Thomas sagen lässt, den großen Autoren Frankreichs durchaus an die Seite gestellt werden können, repräsentieren das moderne, hochkultivierte Deutschland.

Molters Schau auf die Geistesgeschichte Deutschlands ist der Ausdruck umfassender eigener Bildung und zugleich Programm eines aufgeklärten Bildungsoptimismus. Die Voraussetzungen für das Aufblühen von deutscher Wissenschaft, Bildung und Kultur haben freilich aufgeklärte Fürsten geschaffen. Wenn Molter von einem Friderizianisch-Josephinischen Zeitalter spricht und den Vergleich mit der Blüte des Römischen Reiches unter Kaiser Augustus nicht scheut, so setzt er den aufgeklärten Herrschern Friedrich dem Großen von Preußen und Kaiser Joseph II. ein Denkmal.³⁸

Seine Rede kulminiert am Ende in der direkten Ansprache seiner Zuhörer, der Gymnasialschüler, Lehrer, städtischen Honoratioren und Hofbeamten: Sie mögen die Wissenschaften pflegen und ihren Geist bilden, um so ihrem Fürsten Karl Friedrich, dem Vater des Vaterlandes, lieb zu werden, der die Gelehrtenrepublik so sehr fördere.

Erst jetzt kommt Molter auf seine Bibliothek und ihre Rolle sowie seine Aufgabe als Bibliothekar zu sprechen: Die Bibliothek sei für jeden Bildungswilligen ein Haus der Musen, eine Heilstatt der Seele. Ihre Organisation und Vermehrung, den Dienst an ihren Nutzern betrachte er als seine vornehmste Aufgabe und er verspricht, sich dieser Aufgabe mit der völligen Hingabe seiner Seele zu widmen. So endet Friedrich Molters Rede, wie man es sich für einen Bibliothekar kaum würdiger denken kann.

Auch in formaler Hinsicht dürfte Molter sein Publikum wenn nicht begeistert, so doch zumindest überzeugt haben. Denn er nutzt fast alle Stilmittel, die nach den Maßstäben der lateinischen Rhetorik von einer gelungenen Prunkrede zu erwarten sind. Hier seien mit nur jeweils einem Beispiel solche rhetorischen Tropen und Figuren aufgezählt, die wenigstens zweimal vorkommen:

³⁸ Auch der modernen Forschung gelten Friedrich der Große, Kaiser Joseph II. und Markgraf Karl Friedrich als Musterbeispiele aufgeklärter Fürsten. Vgl. ihren Vergleich bei BIRTSCH 1987.

Alliteration: „... sapere pigebat sublatis sapientiae“;³⁹ **Anapher:** „facesant hinc naeniae ... facesant infensae distinctiones“;⁴⁰ **Asyndeton** in Verbindung mit einer **Klimax:** „nutriunt, fovent, amant“;⁴¹ **Chiasmus:** „decora sui temporis, posteritatis desiderium“;⁴² **Hyperbaton:** „philosophia ex Aristotele nale intellecto nata“;⁴³ **Metonymie:** „Maeonius vates“ (Homer), „Cariae decus historiae parens“ (Herodot), „Cous senex“ (Hippokrates), „sapiens Stagirites“ (Aristoteles);⁴⁴ **Parallelismus:** „Fervent Academiae, et scholae indefesso literarum studio, aemuloque veteris sapientiae ardore“;⁴⁵ **Personifikation:** „Tu quoque, Germania mea, particeps fuisti Italicae amoenitatis ...“;⁴⁶ **Rhetorische Frage:** „hos omnes magni habere quis dubitaverit?“⁴⁷

Bevor nun Friedrich Molter durch seine Rede selbst zu uns spricht, sei als Abschluss dieser Einführung die anfangs aufgeworfene Frage beantwortet, wie es im Lichte seines nun vorgestellten Bildungsganges und angesichts der Quellen, die seiner Rede zugrunde liegen, um seine Qualifikation für die Aufgabe als Bibliotheksleiter bestellt war. Dabei ist zu bedenken, dass der so erfolgreiche, seinerseits hochgebildete Markgraf Karl Friedrich für die wichtigen Ämter seines Staates nur vorzügliche Spezialisten einzustellen und zu beschäftigen pflegte. Seinen Sinn für die Kompetenz seiner führenden Beamten haben wir bei der Berufung von Gottlob August Tittel, dem Gründer der Karlsruher Societas Latina, genauso kennengelernt wie bei der langdauernden Beschäftigung von Molter Senior als Hofkapellmeister. Ein weiteres sprechendes Beispiel ist die Karriere des Kartographen und Wasserbauingenieurs Peter Perez Burdett (1734/35 – 1793) am badischen Hof. Karl Friedrich hatte diesen glänzenden Wissenschaftler und Organisator 1774 aus England nach Karlsruhe geholt und mit der später als vorbildlich anerkannten topographischen Vermessung seines Landes beauftragt.⁴⁸ Wir dürfen also davon ausgehen, dass sich Karl-Friedrich keinen

³⁹ MOLTER 1770, S. 6.

⁴⁰ Ebd., S. 5.

⁴¹ Ebd., S. 4.

⁴² Ebd., S. 6.

⁴³ Ebd., S. 10.

⁴⁴ Ebd., S. 7.

⁴⁵ Ebd., S. 4.

⁴⁶ Ebd., S. 11.

⁴⁷ Ebd., S. 8.

⁴⁸ Zu Karl Friedrichs Anwerbung und Burdetts fast 20-jähriger Laufbahn in badischen Diensten vgl. HUTHWELKER 2016b. Übrigens wurde Burdett der Lehrer und Freund von Johann Gottfried Tulla (1770 – 1828), der später in badischen Diensten den Oberrhein begründete. Vgl. ebd., S. 407 ff.

zweitklassigen Bibliothekar zum Leiter seiner neuen öffentlichen Bibliothek ausgewählt hat.

Welchen Eindruck Molter auf Friedrich Leopold Brunn gemacht hat, wissen wir bereits.⁴⁹ Zu ähnlich positiven Urteilen sind im Lauf von Molters vielen Dienstjahren eine Anzahl auswärtiger Bibliotheksbesucher gekommen, die ihre Begegnungen in ihren Reiseberichten festhielten.⁵⁰ Als ein weiteres bezeichnendes Beispiel sei der englische Jurist und Schriftsteller James Boswell genannt, der am 10. November 1764 in der damaligen fürstlichen Privatbibliothek auf Molter traf: „Molter, der Bibliothekar, war sehr entgegenkommend; er hat Italien bereist, verfügt über ein ausgebreitetes Wissen und ist selber etwas von einem Dichter. Gegenwärtig ist er dabei, den dritten Band eines deutschen Sammelwerkes fertigzustellen, in den er auch eigene Gedichte aufgenommen hat und solche, die er aus dem Englischen übersetzte.“⁵¹

Für Molters Kenntnisse in den modernen Sprachen stehen seine zahlreichen im Druck erschienenen Übersetzungen aus dem Italienischen, Französischen und Englischen. Sein herausragendes Latein manifestiert sich in seiner Festrede, seine Vertrautheit mit den Klassikern in seinen lateinischen und griechischen Zitaten.⁵² So beruft er sich in seiner Rede auf die *Germania* des Tacitus, das Geschichtswerk des Velleius Paterculus, Suetons Schrift über die Grammatiker, Ovids *Metamorphosen* sowie Columellas Werk über die Landwirtschaft, das er später wie auch Tacitus' Biographie des Generals und Konsuls Agricola noch komplett übersetzen sollte (Abb. 11).⁵³ Aus der griechischen Literatur zitiert er die Philosophiegeschichte des Diogenes Laertius sowie die Geschichte des Diodorus Siculus. Geläufig waren ihm gewiss auch die weiteren im Text genannten Lateiner Celsus, Cicero, Hieronymus, Horaz, Livius, Varro und Terenz und die Griechen Aristoteles, Herodot, Homer, Panaitius, Polybius und Platon. Ob er die von ihm abgelehnten mittelalterlichen Scholastiker aus eigener Lektüre kannte, sei dahingestellt. Dies dürfte für den ehemaligen Studenten der Rechte eher bei den genannten mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Juristen der Fall sein. Dass Molter, der in seiner Jugend wohl gerne ein großer Dichter geworden wäre, die zahlreich aufgezählten deutschen Dichter und Schriftsteller aus eigener Lektüre kannte, darf als sicher gelten.

⁴⁹ Siehe oben S. 24 f.

⁵⁰ Vgl. die Zusammenstellung bei FÜRST 1996, S. 274 – 282.

⁵¹ Vgl. BOSWELL 1955, S. 204. Das Zitat auch bei FÜRST 1996, S. 274 f.

⁵² Für das Folgende vgl. die Nachweise im Kommentar.

⁵³ Siehe oben Anm. 26.

Der Duktus seines Denkens und Schreibens ist der eines leistungsorientierten, an allen Formen des geistigen Lebens interessierten Lesers und Autors. Das Lebensgefühl der Aufklärung hat er u. a. bei seiner Lektüre ihrer Archegeten wie Montesquieu oder d'Alembert verinnerlicht. Dass Molter in den Anmerkungen zu seiner Rede aus seinen privaten Korrespondenzen mit den französischen Schriftstellern und Akademiemitgliedern Jean-François Marmontel, dessen Fabeln er 1762 – 1769 ins Deutsche übersetzte, sowie Antoine Léonard Thomas zitiert, zeigt, dass diese beiden Größen des literarischen Lebens in der Metropole Paris den Bibliothekar in der badischen Provinz einer Korrespondenz für würdig hielten.

Friedrich Valentin Molter war, so viel können wir doch festhalten, nach Ausweis der Quellen ein gelehrtes Haus und ein würdiger erster Bibliotheksdirektor der Badischen Hofbibliothek, die in der heutigen Badischen Landesbibliothek fortlebt.

Betrachtungen über die Bildung in Deutschland und einige Hinweise zur Bibliothek Karl Friedrichs

Friedrich Valentin Molter

S. 3

Es gab eine Zeit, in der die übrigen Völker Deutschland – ungestaltet in seinen Landschaften, rau in seinem Klima und abschreckend für den Landbau und im Anblick wie es war – entweder nicht kannten oder vor ihm zurückschauderten. (a)

Schon längst jedoch hat sich das Wesen der Dinge gewandelt. Nicht weiter sind die Jagd, nicht der Krieg die einzigen Fähigkeiten, die einzigen Beschäftigungen der Männer; nicht weiter dienen unzugängliche Berghöhlen als Wohnsitze, Wälder mit grässlichen Sümpfen, unfruchtbare Felsen und schaurige Gebirge. Die Kultur einer begabteren Generation hat alles verwandelt.

(a) Tacitus, *Germania*, Kapitel 2.⁵⁴

S. 4

Es gefallen die Wiesen, es grünen die Felder, es blühen die Fluren; Städte, Gemeinden, Burgen und Dörfer erheben sich überall und zeigen weithin die Würde, den Glanz und den Reichtum von Herrschern und Völkern. Schon längst haben wir die Bezeichnung „Barbaren“ abgeschüttelt, die unseren Vorfahren von den Römern, den damaligen Herren des Erdkreises, auferlegt worden war.

In gleicher Weise wie jene Römer ihre ungebildeten Verächter der Künste hatten, so haben auch wir Leute vom Schlage des Mummius (b), haben auch wir andererseits unsere Scipionen, die einen Polybius, Panaitios oder Terenz fördern, begünstigen und lieben.

⁵⁴ Molter verweist auf Tacitus, *Germania* 2,2, ohne die Stelle im Wortlaut zu zitieren: „Wer sollte wohl, abgesehen von der Gefahr eines schrecklichen und unbekanntes Meeres, Asien, Afrika oder Italien verlassen und nach Germanien ziehen, ungestaltet in seinen Landschaften, rau in seinem Klima und abschreckend für den Landbau und im Anblick, wenn er es nicht zum Vaterland hat?“ – Für die von Molter zitierten lateinischen und griechischen Quellen stützt sich meine deutsche Version generell auf die gängigen Übersetzungen, alle seine französischen Quellen habe ich selbst übersetzt. Molters eigene Anmerkungen sind im Original alphabetisch gezählt und werden hier vom Fließtext farblich abgesetzt dargestellt.



Tempus erat, quo informem terris, asperam coelo,
 tristem cultu adspectuq. Germaniam ^{a)} vel
 ignorabant reliquae gentes, vel exhorresce-
 bant. Immutata iamdudum est rerum facies.
 Non amplius venatio, nec bellum solae viro-
 rum artes, sola negotia: neque habitantur abdita nemorum
 antra, foedae paludibus silvae, infoecundaque saxa aut
 horridi montes. Cultus meliorq. omnia conuertit indoles.
 Ri-

a) TACIT. de Mor. German, c. 2.

12 | Friedrich Valentin Molter: De Germania literata commentatur, simul De bibliotheca Carolo-Fridericiana pauca monet Fri. Va. Molterus. Karlsruhe: Macklot, 1770. Erste Seite.
 Badische Landesbibliothek, O 58 A 178

Freilich hat nicht einmal der größte Schwelger unter unseren Vorfahren jemals seine Verrücktheit so weit getrieben, dass er sich wie Orata oder Murena so über die Namen gefangener Fische gefreut hätte wie über die unterworfenen Völker anstatt sich lieber einen Numantinus oder Isauricus nennen zu lassen. (c)

Akademien und Schulen erglühen im unermüdlichen Eifer für die Wissenschaften und in der Leidenschaft, sich mit der Weisheit der Alten zu messen. Gelehrte Gesellschaften werden errichtet.⁵⁵

(b) Velleius Paterculus, Buch 1: „Mummius war so ungebildet, dass er, als er nach der Eroberung von Korinth die durch die Hände der größten Künstler geschaffenen Gemälde und Statuen nach Italien schaffen ließ, den Transportunternehmern vorschrieb, dass sie diese im Verlustfalle durch neue zu ersetzen hätten.“⁵⁶

(c) Columella, 8,16: „Denn schon damals waren die Köstlichkeiten der Küche beliebt, als Fischteiche vom Meer wegverlegt wurden; deren Liebhaber Sergius Orata und Lucius Licinius Murena erfreuten sich an den Namen der gefangenen Fische wie einst Numantinus und Isauricus an den Namen unterworfenen Völker.“⁵⁷

⁵⁵ Molter hat hier wohl die Kurfürstlich-Brandenburgische Societät der Wissenschaften (gegründet 1700), die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (gegründet 1751) oder die Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften (gegründet 1763) im Blick.

⁵⁶ Molter zitiert den römischen Historiker Velleius Paterculus (20/19 v. Chr. – nach 30 n. Chr.), *Historiae Romanae*, 1,13,3–5. Der römische Feldherr Lucius Mummius eroberte 146 v. Chr. Korinth und zerstörte es vollkommen. Die Reichtümer und vor allem zahlreiche Kunstwerke der reichen Handelsmetropole ließ er nach Rom bringen. In Folge dieser Eroberung wurde Griechenland römische Provinz. Velleius Paterculus stellt dem ungebildeten Mummius den hochgebildeten Publius Cornelius Scipio Aemilianus gegenüber, der 146 v. Chr. den 3. Punischen Krieg mit der Eroberung Karthagos beendete. Scipio versammelte und förderte im sogenannten Scipionenkreis den griechischen Historiker Polybios, den stoischen Philosophen Panaitios und den Dichter Terenz.

⁵⁷ Der römische Fachschriftsteller Columella (gest. ca. 70 n. Chr.) benennt in seinem Werk über die Landwirtschaft (*Rei rusticae libri duodecim*, 8,16) Sergius Orata und Lucius Licinius Crassus Murena als Betreiber großer Fischzuchten um 100 v. Chr. Orata gilt als Erfinder der Austernzucht, während Murena als Erster Muränen in künstlichen Teichen hielt. Diesen Vertretern von römischem Luxusleben stellt Columella als erfolgreiche Feldherren den schon genannten Publius Cornelius Scipio gegenüber, der nach der Eroberung des spanischen Numantia (133 v. Chr.) den Beinamen Numantinus trug, sowie Publius Servilius Vatia, der nach der Unterwerfung der Isaurier in Kleinasien (75 v. Chr.) den Beinamen Isauricus erhielt.

S. 5

Ehrenpreise vergibt man weithin als Anreiz zur Tugend. Die Schätze der Künste, der Wissenschaften und der Natur, aufbewahrt in Museen und Bibliotheken, werden zugänglich gemacht.

Es fehlt uns nicht an urbaner Gelehrsamkeit, feiner Lebensart, Züchtigkeit der Sitten. Es gibt bei uns keinen strengen Xenokrates, der sich von Platon mahnen lassen musste, den Grazien zu opfern. (d)

Woraus ist das Glück dieses Jahrhunderts entstanden? Sollen wir etwa glauben, dass die Natur zur Schaffung von Begabungen bestimmter Zeiten bedarf und es keine Männer göttlichen Geistes gegeben hat, sofern nicht eine bestimmte Anzahl von Jahrhunderten vergangen war? Freilich hat es sie gegeben, liebe MITBÜRGER, hat es sie immer gegeben, die edleren Seelen.

Unter jener langdauernden Tyrannis von Nichtsnutzen und der abergläubischen Finsternis des Zeitalters, das man das mittlere nennt, blieben solche Köpfe verborgen wie Leibniz, Bünau, Senckenberg, Schöpflin, Mosheim, Haller oder Klopstock.⁵⁸ Aber was für ein Übel! Sie blieben eben verborgen.

Was, wenn diese so großen Männer es gewagt hätten, aus jener feindseligen Finsternis ins Licht hervorzutreten, als jedes Urteil über die menschliche Erkenntnis bei einer Art von Menschen lag, denen es aufgrund der Gesetze der Hierarchie erlaubt war,

(d) Diogenes Laertius, Xenokrates, Kapitel 2: „Tatsächlich war Xenokrates immer so ernst und finster, dass Platon ihm beständig sagte: Xenokrates, opfere den Grazien.“⁵⁹

S. 6

ungebildet und untauglich zu bleiben? Gewiss wurden diese durch das Beispiel des heiligen Hieronymus vom Studium der Wissenschaften abge-

⁵⁸ Molter zählt hier auf: das Universalgenie des 17. Jahrhunderts Gottfried Wilhelm Leibniz (1646 – 1716); den gelehrten Historiker Heinrich von Bünau (1697 – 1762); den Arzt Johann Hartmann Senckenberg (1655 – 1730); den Historiker Johann Daniel Schöpflin (1694 – 1771); den Theologen und Kirchenhistoriker Johann Lorenz von Mosheim (1693 – 1755); den Universalgelehrten Albrecht von Haller (1708 – 1777), vgl. auch Anm. 100; den Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock (1724 – 1803), vgl. auch Anm. 98 und 99.

⁵⁹ Der antike Philosophiehistoriker Diogenes Laertius verfasste um 200 n. Chr. zahlreiche Biographien von Philosophen. Molter zitiert hier aus der Vita des Xenokrates (396/395 – 314/313 v. Chr.), der als ehemaliger Schüler Platons Leiter der Platonischen Akademie wurde und mit seinen Schriften den Platonismus maßgeblich prägte.

schreckt, von dem sie sich einbildeten, dass er bei seiner Cicerolektüre von Engeln scharf getadelt worden sei. (e) Und so gereichte es den einen zur Schande, mit anderen irres Zeug daherzureden, während es die anderen verdross, nach Wissen zu suchen, weil es an Wertschätzung der Weisheit fehlte.

Ihr, liebe MITBÜRGER, möget daraus erkennen, wie gering die Möglichkeit für Begabungen ist hervorzutreten, wenn nicht die Herrscher oder ihre Freunde selbst mit der höchsten Begabung ausgestattet sind und die Wissenschaften schützen, unterstützen, fördern⁶⁰ sowie solche Seelen, um es so auszudrücken, zu Boden gestreckt sind, aufheben und zu der Würde bringen, zu der sie von Gott bestimmt sind. Auf diesem Weg erwerben sich die Herrscher den unsterblichen Namen eines Musageten, des Schmuckes ihrer Zeit, der Sehnsucht der Nachwelt! Von daher also jene glänzenden Zeitalter eines Johannes bei den Portugiesen, eines Ferdinands bei den Spaniern, der Medici bei den Italienern, eines Ludwigs bei den Franzosen, der George bei den Briten und Friedriche bei den Deutschen.⁶¹

(e) So wird es zweifelsfrei im *Decretum, Distinctio 37* festgehalten: „Scheint euch nicht derjenige einer falschen Wahrnehmung und einer Verdunkelung des Geistes zu verfallen, der sich Tage und Nächte hindurch in der Kunst der Dialektik quält oder der als Naturforscher seine Augen über den Himmel hinaus erhebt etc.“

Außerdem dazu: „Wir lesen über den heiligen Hieronymus, dass er, als er die Bücher Ciceros las, von einem Engel dafür getadelt wurde, dass er sich als Christ mit der Literatur der Heiden beschäftigte.“⁶²

⁶⁰ Molter spielt auf die zentrale Idee von Platons Staatsphilosophie an, nach der entweder die Könige Philosophen oder die Philosophen Könige sein müssten, um die Gerechtigkeit zum Prinzip der Staatsführung zu machen (Platon, *Politeia* 473c–d).

⁶¹ Molter führt eine Reihe europäischer Könige auf, die durch ihre Bildung und Wissenschaftsförderung glänzten und für ihre Länder herausragende Bedeutung hatten: König Johann I. von Portugal (Regierungszeit 1385–1433); Ferdinand II. von Aragon und Kastilien (reg. 1474–1516); die Medici, vom 15. bis 18. Jahrhundert die Stadtherren von Florenz, dann auch Großherzoge der Toskana; den französischen „Sonnenkönig“ Ludwig XIV. (reg. 1643–1715); die bis zum Jahr 1770 (Molters Text) drei aufeinanderfolgenden britischen Könige mit Namen George I. – III. (reg. 1714–1820) aus dem Haus Braunschweig-Lüneburg. Mit den deutschen Friedrichen könnte Molter die Stauferkaiser Friedrich I. Barbarossa (reg. 1152–1190) und Friedrich II. (reg. 1212–1250) sowie den Preußenkönig Friedrich II. (reg. 1740–1786) meinen.

⁶² Molter zitiert hier aus dem *Decretum Gratiani*, der um 1140 durch den in Bologna lehrenden Magister Gratian erstellten Sammlung des Kirchenrechts. Die von Gratian aufgeführte Reminiscenz ist ein *Locus classicus*: Der Kirchenvater Hieronymus (347–420) berichtet in einem seiner Briefe (22, 30), dass er beim Fasten immer wieder Cicero gelesen und die Bibel wegen ihrer barbarischen Sprache verachtet habe. Im Fiebertraum vor ein Tribunal gezogen, schwört er auf den Vorwurf „Du bist Ciceronianer, kein Christ“ jeder Lektüre von heidnischen Schriftstellern und Philosophen und damit weltlichem Wissen ab.

S. 7

Es verschwinden von nun an die Klagen, die die zänkischen Horden der Scholastiker stetig im Munde führten; es verschwinden die unsachgemäßen Unterscheidungen zwischen dem höheren und minderen Teil des Erkenntnisvermögens (das Latein möge dies barbarische Wort verzeihen),⁶³ zwischen den Wissenschaften und den Künsten, zwischen den Grundwissenschaften und den angewandten Wissenschaften, zwischen Haupt- und Hilfswissenschaften oder solchen, die die Wissenschaften nach Art der Genealogen in Mütter, Töchter und Schwestern aufteilen.

Nichts habe ich dagegen, wenn jemand die verschiedenen Wissenschaften mit dem unsterblichen Bacon und dem großen d'Alembert⁶⁴ lieber in drei Ordnungen gliedert, denen entweder die Vernunft oder die Vorstellungskraft oder das Erinnerungsvermögen voransteht. Welcher von diesen Fähigkeiten der Seele du deine Vortrefflichkeit auch verdankst, du wirst gleichermaßen zu feiern sein. Nicht unterscheiden sich nach meiner Meinung an Würde der maeonische Dichter,⁶⁵ der attische Redner,⁶⁶ der Vater der Geschichtsschreibung und zugleich der Schmuck Kariens,⁶⁷ der Greis aus Kos,⁶⁸ der Weise aus Stagira,⁶⁹ der großherzige Gesetzgeber Griechenlands.⁷⁰ Denn für jeden einzelnen von ihnen bestehen in seiner Wissenschaft Ehre, in seiner Kunst Anerkennung fort.

⁶³ Molter polemisiert hier als Aufklärer gegen die mittelalterliche Wissenschaft der Scholastik und ihre auf Aristoteles zurückgreifende Denk- und Argumentationsmethode, die sich auf Syllogismen und Deduktionen stützt, sowie gegen die scholastischen Wortschöpfungen. Als Beispiel nennt er den Begriff „*facultas cognoscitiva*“ (Erkenntnisvermögen), der dem klassischen Latein unbekannt war (deshalb Molters „Entschuldigung“) und erst von Albertus Magnus (1200 – 1280) und Thomas von Aquin (1225 – 1274) in das Latein der Scholastik eingeführt wurde. Für die Humanisten und Aufklärer, die sich am klassischen Latein orientierten, galt das Latein des Mittelalters als barbarisch.

⁶⁴ Der englische Philosoph Francis Bacon (1561 – 1626) stellte dem Aristotelismus die Prinzipien der Empirie und Naturbeobachtung entgegen und lieferte mit seinem *Novum Organum Scientiarum* das methodische Fundament der neuzeitlichen Wissenschaft. Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (1717 – 1783) begründete mit Denis Diderot die *Encyclopédie* als Schlüsselwerk der Aufklärung.

⁶⁵ Im Folgenden führt Molter in Form von Metonymien die Heroen der griechischen Geistesgeschichte auf: zunächst Homer, der aus der kleinasiatischen Landschaft Lydien stammen soll, die auch Mäonien genannt wurde.

⁶⁶ Gemeint ist der berühmteste athenische Redner Demosthenes (384 – 322 v. Chr.).

⁶⁷ Der erste griechische Historiker Herodot (um 480 – um 420 v. Chr.) aus Halikarnassos in Karien (Kleinasien).

⁶⁸ Der berühmteste griechische Arzt Hippokrates (um 460 – um 370 v. Chr.) von der Insel Kos.

⁶⁹ Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) stammte aus der nordgriechischen Stadt Stagira.

⁷⁰ Der athenische Gesetzgeber Solon (um 640 – um 560 v. Chr.).

Und so sind bei den Römern die Namen eines Tullius, eines Maro, eines Livius, eines Varro, eines Celsus⁷¹ verehrungswürdig und welche andere Namen noch durchzumustern es beliebt, weil sie durch ihre Schriften bekannt wurden und nicht das eine dem anderen Anlass zu Neid oder Schaden wurde. Es ist nämlich eine elende oder geradezu verhöhnenwerte Art von Arroganz zu verachten, was du nicht kennst, und nach dem Beispiel des

S. 8

Remmius Palaemon (f) zu glauben, dass mit einem selbst die Wissenschaften geboren wurden und sterben würden. Umgekehrt ist es durchaus statthaft, dich zu verehren, der du Gottesdienste abhältst und die Gesetze Gottes auslegst, solange du dich in deinem Lebenswandel und deiner Wissenschaft auszeichnest. Dann gibt es diejenigen, die für die Gesetzgebung zuständig sind; diejenigen, die für das Wohl der Bürger durch Rechtsprechung sorgen und sich darum kümmern, dass der Staat keinen Schaden nimmt; schließlich diejenigen, die bei schwacher Gesundheit Trost und Hilfe leisten, und diejenigen, die die verborgenen Kräfte der Natur erforschen und diese den Menschen zu Nutze machen. Wer würde daran zweifeln, dass all diese Wertschätzung verdienen?

Niemals haben die Deutschen diese wichtigen Disziplinen so geringgeschätzt, dass sie sie nicht gleichermaßen mit Verehrung und Eifer angestrebt hätten. Deshalb wirkten, kaum dass die Wissenschaften ihre Renaissance erlebten, ein Reuchlin, ein Melanchthon, Luther, Zasius, Schneidewein, Sleidan und Gesner.⁷² Von Tag zu Tag entwickelte sich dieses Dreigespann von Wissenschaften weiter und wuchs zu solcher Bedeutung heran, dass es geradezu mit Namen von Universitätsfakultäten ausgezeichnet wurde. Während der Philosoph als Schulmeister dient, teilen sich der Theologe, der Jurist und der Arzt die Vorherrschaft in der Welt der Gelehrten. Lange blieb dieses Dreigespann an der Macht, und wie bei einem Triumvirat üblich, nicht ohne

⁷¹ Als römische Entsprechungen zu den griechischen Größen nennt Molter den Politiker und Redner Marcus Tullius Cicero (106 – 43 v. Chr.), den Dichter Publius Vergilius Maro (70 – 19 v. Chr.), den Polyhistor Marcus Terentius Varro (116 – 27 v. Chr.) und den Enzyklopädisten Aulus Cornelius Celsus (25 v. Chr. – 50 n. Chr.).

⁷² Johannes Reuchlin (1455 – 1522), als umfassend gebildeter Jurist und Hebraist ein früher Vertreter des deutschen Humanismus; Philipp Melanchthon (1497 – 1560), als herausragender Philologe und Theologe nach Martin Luther (1483 – 1546) der führende Vertreter der Wittenberger Reformation; Ulrich Zasius (1461 – 1535), gleich bedeutend als Jurist und Humanist; Johann Schneidewein (1519 – 1568), Jurist und Rat der sächsischen Kurfürsten; Johannes Sleidan (1506 – 1556), Jurist und Historiker der Reformation; Conrad Gesner (1516 – 1565), polyglotter Universalgelehrter.

(f) Sueton, *De illustribus grammaticis*, Kapitel 23.⁷³

S. 9

die Verächtlichmachung der geschmackvollen Bildung und der übrigen Künste.⁷⁴ Deshalb beweisen die umfänglichen Bücherbände, die in jener Zeit gedruckt wurden, wenig an feinem Geist. Und obwohl die abenteuerlichen Namen eines Doctor Seraphicus,⁷⁵ Doctor Angelicus,⁷⁶ Doctor Subtilis,⁷⁷ Doctor Irrefragabilis⁷⁸ oder Doctor Illuminatus⁷⁹ in Vergessenheit geraten sind, so verbreiten sie dennoch weiterhin Reste ihres alten Unvermögens und Schreckens für die menschliche Vernunft.

Das glücklichere Italien war nicht nur vom 13. und 14. Jahrhundert an auf den höchsten Gipfel menschlicher Erkenntnis gestiegen, durchdrungen von der besten Bildung und allmählich bereichert durch Musen, die aus dem Osten geflohen waren;⁸⁰ Dante Alighieri und Francesco Petrarca⁸¹ (g) gingen dabei voran.

⁷³ Sueton, *De grammaticis et rhetoribus*, 23: ... adrogantia fuit tanta ut M. Varronem porcum adpellaret, se cum et natus et morituras litteras iactaret. (Remmius Palaemon) [...] war von so großer Arroganz, dass er Marcus Varro ein Schwein nannte und behauptete, mit ihm selbst wären die Wissenschaften geboren und würden sterben.

⁷⁴ Molter greift aus der Perspektive des sprachlich gebildeten Humanisten noch einmal seine Polemik gegen die an den mittelalterlichen Universitäten betriebene Scholastik auf. Organisatorisch war die mittelalterliche Universität in die untere Fakultät der Artes und die drei oberen Fakultäten der Theologie, Jurisprudenz und Medizin geordnet. Die Immatrikulation in einer der drei oberen Fakultäten setzte in der Regel einen Magisterabschluss der Artesfakultät voraus, aus der sich im Laufe der Neuzeit die Philosophische Fakultät mit ihren Fächern entwickelte.

⁷⁵ Molter führt die größten Scholastiker bei ihren Ehrennamen auf, zunächst Bonaventura (eigentlich Giovanni di Fidanza, 1221 – 1274), Generalminister der Franziskaner. Sein Ehrenname Doctor seraphicus, „engelgleich“ nach den Seraphim, Engeln mit sechs Flügeln.

⁷⁶ Doctor angelicus, was ebenfalls „engelgleicher“ Doktor heißt, ist der Dominikaner Thomas von Aquin (1225 – 1274).

⁷⁷ Doctor subtilis, der „gründliche“ Doktor, ist der gelehrte Franziskaner Johannes Duns Scotus (1266 – 1308).

⁷⁸ Doctor irrefragabilis, der „unwiderlegbare“ Doktor, ist der Franziskaner Alexander von Hales (1185 – 1245).

⁷⁹ Doctor illuminatus, der „erleuchtete“ Doktor, ist der Franziskaner Ramon Lull (1232 – 1315).

⁸⁰ Die griechische Mythologie kennt als Schutzgöttinnen der Künste die folgenden neun Musen: Erato (Liebesdichtung), Euterpe (Lyrik und Flötenspiel), Kalliope (Epos und Philosophie), Klio (Geschichtsschreibung), Melpomene (Tragödie), Polyhymnia (Gesang), Terpsichore (Tanz), Thalia (Komödie) und Urania (Astronomie). Sie sollen ihren Sitz auf den griechischen Bergen Helikon oder Parnass gehabt haben. Das Vordringen des Osmanischen Reiches nach Griechenland gipfelte 1453 in der Eroberung Konstantinopels und vertrieb viele griechische Gelehrte nach Italien, wo sie zum Aufblühen des Humanismus und der Renaissance beitrugen.

⁸¹ Molter schlägt hier Dante Alighieri (1265 – 1321) als Verfasser des italienischen Nationalepos der *Divina Comedia* dem Humanismus zu, als dessen erster großer Vertreter und Begründer tatsächlich erst Francesco Petrarca (1304 – 1374) gilt.

(g) Es sei erlaubt, den frommen Manen dieses außerordentlichen Mannes zu huldigen und gleichwohl darüber zu zürnen, dass er die Rechtswissenschaft, die er so lange betrieben hatte, aufgegeben hat. Denn als Grund dafür führt er in dem Brief an die Nachwelt an: „Ich aber habe jenes Studium gänzlich aufgegeben, nicht weil mir die Autorität der Gesetze nicht gefallen würde, die ohne Zweifel groß und angefüllt mit römischem Altertum ist, das mich erfreut, sondern weil die Anwendung der Gesetze durch die Nichtsnutzigkeit der Menschen verdorben wird.“⁸² – Welche Wissenschaft aber gibt es, die die Menschen nicht missbrauchen? Er hätte besser daran getan, die Rechtswissenschaft zu verbessern als sie aufzugeben. Gewiss hätte die Schule eines Accursius oder Bartolus die Altäre der Gerechtigkeit nicht durch so langlebige Spitzfindigkeiten und Verdunkelungen verhüllt, wenn Petrarca, der doch so ganz Platon nacheifert, ein Mann zudem, in allen politischen Angelegenheiten so versiert wie mit vielfältiger Bildung ausgestattet und, was das Wichtigste ist, von Vaterlandsliebe durchdrungen – wenn Petrarca also diese Aufgabe angenommen hätte.⁸³ Diese Aufgabe haben später bei den Italienern Alciati und neuerdings Gravina vollendet, dessen bedeutendes Werk über die Gesetze den berühmten Montesquieu bei der Verfassung seiner Bücher *De l’Esprit des Loix* befruchtet hat; bei den Franzosen hat dies Cujas geleistet.⁸⁴

⁸² Beim Rückblick auf sein Leben (1370/71) schildert Petrarca in seinem Brief an die Nachwelt, wie er als gehorsamer Sohn auf Wunsch seines Vaters zunächst in Montpellier und Bologna Jura studiert, dieses Studium jedoch zu Gunsten seiner humanistischen Interessen an den antiken Klassikern abgebrochen habe.

⁸³ Die italienischen Juristen Accursius (1182/85 – 1260/63) und Bartolus (1313 – 1357) lehrten an der Universität Bologna und machten mit ihren umfassenden Kommentaren zum *Corpus iuris civilis* für die Entwicklung des europäischen Zivilrechts Epoche.

⁸⁴ Der italienische Rechtsgelahrte Andrea Alciati (1492 – 1550) verband seine juristische Fachkompetenz mit außerordentlicher humanistischer Bildung. Neben seinen juristischen Fachpublikationen veröffentlichte er ein berühmtes Emblembuch und wirkte als Übersetzer des griechischen Komödiendichters Aristophanes. – Giovanni Vincenzo Gravina (1664 – 1718) war nicht nur ein bedeutender Jurist, sondern gründete 1690 in Rom die Dichterakademie *Accademia dell’Arcadia*. – Molter hat offenbar Charles Louis de Montesquieus (1689 – 1755) Hauptwerk *De L’Esprit de Loix* (1748), eines der Gründungsdokumente der europäischen Aufklärung, aufmerksam gelesen. Dort setzt sich Montesquieu intensiv mit Gravinas *Origines iuris civilis* (1708) auseinander. Das Buch war sowohl in der Genfer als auch in der Amsterdamer Ausgabe von 1749 (Sc 945, Sc 946 und Sc 947) sowie in der Amsterdam-Leipziger Ausgabe von 1759 (Ed 360) und in der Londoner Ausgabe von 1772 (Sc 948) in der Karlsruher Hofbibliothek vorhanden. – Der französische Jurist Jacques Cujas (1520 – 1590) führte den am Humanismus orientierten Ansatz von Andrea Alciati fort, den Text des *Corpus iuris civilis* unter Rückgriff auf den reinen Text frei von den Kommentaren mittelalterlicher Glossatoren wie Accursius oder Bartolus zu verstehen.

S. 10

Damals erst hat die schreckliche, aus einem schlecht verstandenen Aristoteles hervorgegangene Philosophie der Scholastiker aufgehört, ihren Unsinn zu verbreiten, und die Italiener haben gelernt, mit Platon zu philosophieren.⁸⁵ Damals erst begann man die Weisheit aus den wahren und grundlegenden Quellen der Künste und Wissenschaften, aus den Schriften der alten Griechen und Römer, zu schöpfen. (h)

Der lernwilligere Italiener schaute längst mit einem neugierigeren Auge auf die bewundernswürdigen, bis heute kaum auf angemessene Weise bestaunten Monumente der Antike. An die Stelle gotischen Schmucks, der die Kunst eines Apelles, Polyklet, Myron oder Amphion herabgewürdigt hatte, trat nun eine natürliche und ungekünstelte Einfachheit, ohne die es die wahre Erhabenheit des Geistes und der Dinge nicht gibt.⁸⁶

Adelige, Fürsten, Staatenlenker schämen sich wie die Gebildeten nicht,

(h) Louis Dutens lehrt in seinen Untersuchungen *Des Decouvertes attribuées aux Modernes* mit überzeugenden Argumenten, dass die Erfindungen in den Künsten und Wissenschaften, die jüngeren Zeiten zugute gerechnet werden, bereits den Alten bekannt waren und weithin ausgeübt wurden. Dieses goldene Buch empfehle ich unseren Zeitgenossen, um ihnen Bescheidenheit beizubringen.⁸⁷

⁸⁵ Während das Mittelalter nur kleine Bruchteile von Platons Werken kannte, sorgte die seit dem späten 12. Jahrhundert einsetzende Übersetzungsaktivität zunächst in Toledo und Salerno dafür, dass die Werke des Aristoteles in lateinischen Versionen zur Grundlage der Scholastik wurden. Der italienische Humanismus entwickelte dann im 15. Jahrhundert mit dem Aufblühen der Griechischstudien das Interesse an den griechischen Originaltexten von Aristoteles und Platon, die mit den vor den Osmanen aus Griechenland fliehenden Gelehrten nach Italien kamen. Die Wiedergewinnung und neue Hochschätzung Platons ist besonders mit dem Wirken des Florentiner Philosophen Marsilio Ficino (1433 – 1499) verbunden.

⁸⁶ Apelles (ca. 375 – 300 v. Chr.) gilt als der größte Maler, Polyklet (ca. 480 – 400 v. Chr.) als der größte Bildhauer der Antike; Myron (ca. 500 – nach 440 v. Chr.) ebenfalls ein Bildhauer der griechischen Klassik. – Diese Zusammenstellung griechischer Künstler dürfte auf Molters Lektüre von Johann Joachim Winckelmanns (1717 – 1768) *Geschichte der Kunst des Altertums* (1764) zurückgehen. Die Dresdener Erstausgabe war in der Karlsruher Hofbibliothek vorhanden (Ta 261). Dort und in seinen weiteren Schriften setzt sich Winckelmann, der Begründer der modernen Archäologie und Kunstgeschichte, nicht nur mit den drei genannten Künstlern auseinander, sondern entwickelt unter Absetzung von Gotik und Barock seine Theorie vom exemplarischen Vorrang der griechischen Kunst, die in dem Satz von der „edlen Einfalt und stillen Größe“ kulminiert, den Molter hier frei ins Lateinische übersetzt.

⁸⁷ Molter zitiert die damals gerade erschienenen *Recherches sur l'origin des découvertes attribuées aux modernes* (1766) aus der Feder des französischen Historikers Louis Dutens (1730 – 1812). Er hatte die Pariser Ausgabe von 1768 für die Karlsruher Hofbibliothek beschafft (Ac 32).

S. 11

die schönen Künste zu pflegen, deren Vervollkommnung sich auf ihre Wertschätzung stützt. Männer, die der Philosophie, der Physik, der Mathematik, der Geschichte, der Medizin, der Rechtswissenschaft oder der Theologie kundig waren, hatten es sich zur Religion gemacht, die schönen Künste zu ignorieren. Nun strebte ein jeder danach, diese mit gleichem Eifer zu betreiben und ihre Eleganz in seine Wissenschaft einzuführen und in seinen Schriften zum Ausdruck zu bringen. Zu solch glücklicher Höhe gelangte man nun, dass gelehrte Bücher, die sehr schwierige und abstrakte Themen behandeln, mit demselben Vergnügen gelesen werden, mit dem wir üblicherweise die Oden des Horaz, die Aeneis Vergils lesen oder das Pantheon des Agrippa, den Farnesischen Hercules oder die Mediceische Venus⁸⁸ betrachten.

So groß war der Ruhm Italiens! So leuchtend das Zeitalter, das die folgende Epoche eines Achillini und Marini mit seiner Geschmacklosigkeit vergeblich zu verdunkeln versuchte.⁸⁹ Jenes Zeitalter blieb ständig sichtbar. Alle Völker erkannten Italien als Lehrer der Bildung an. An seinem Mund hingen die Spanier, Portugiesen, Franzosen, Engländer und Holländer. Auch du, mein Deutschland, das den übrigen Wissenschaften üppige Ehren zuteilwerden lässt, hast Anteil an der Lieblichkeit Italiens genommen. Solches gelang am ehesten durch den wohlthuenden Einfluss der Höfe in Wien, Dresden und Berlin, aufgrund dessen man bereit ist, italienische Regisseure, Musiker,

S. 12

Maler, Bildhauer und Architekten herbeizulocken und mit königlicher Großzügigkeit zu versorgen. Da begann nun also der Deutsche, sorgfältig zu erproben, was dies Volk, das so erfahren in den schönen Künsten ist, die

⁸⁸ Der Ästhetik des Humanismus entsprechend nennt Molter als Beispiele für die europäische Hochkultur in der Literatur die römischen Dichter Horaz (65 – 8 v. Chr.) und Vergil (70 – 19 v. Chr.); in der Architektur den von Marcus Vipsanius Agrippa (64 – 12 v. Chr.) erbauten Pantheon-Tempel in Rom; in der Bildhauerei den 1546 in Rom aufgefundenen und nach seinem ersten Aufstellungs-ort im Palazzo Farnese benannten Herkules Farnese, eine römische Kopie der um 320 v. Chr. geschaffenen Kolossalstatue des Lysipp, sowie die seit dem 16. Jahrhundert im Besitz der Medici befindliche römische Kopie der um 350 v. Chr. von Praxiteles geschaffenen Statue der Aphrodite von Knidos.

⁸⁹ Molter polemisiert hier gegen zwei Hauptvertreter der italienischen Barockliteratur, gegen Claudio Achillini (1574 – 1640) und vor allem Giambattista Marino (1569 – 1625). Nach Marino wird der metaphern- und allegorienreiche Schreibstil des Barock auch Marinismus genannt. Molter folgt in seiner Ablehnung offenbar der Kritik Johann Christoph Gottscheds. Zu diesem vgl. unten Anm. 93.

andere unnützlich zu nennen pflegen, in der wahrhaften Wissenschaft zu leisten fähig ist. Sogleich fielen ihm nicht nur Buonarotti, Correggio, Tizian, Corelli, Tartini und Metastasio ein,⁹⁰ sondern auch Männer, die sich in den Höhen der Philosophie, in der Betrachtung der Natur, in der Kunst der Medizin, in der Geschichtswissenschaft sowie den Altertumswissenschaften und der Philologie auszeichnen. (i)

Diese also begann der Deutsche eifrig zu lesen, diese in häufigen Reisen aufzusuchen sowie mit gleichem Eifer wie die Franzosen und Engländer nachzuahmen. Denn unserem Vaterland ist bezüglich der jüngeren Autoren die Mehrung der Wissenschaften, die es durch diese drei Nationen vor den anderen erfahren hat, besonders zuträglich. Diese Aufgabe wird uns umso leichter fallen, je eifriger unsere Leute die Fremdsprachen erlernen. (k)

(i) Es möge genügen, aus so vielen die unsterblichen Namen folgender Männer zu nennen: Galilei, Morgagni, Santorio, Redi, Marsilio (Ficino), Ramazzini, Malpighi, Vallisneri, Pontedera, Donati, Michiel, Zanotti, Baronio, Guicciardini, Magliabechi, Muratori, Salvinio, Banduri, Fontanino, Maffeo, Facciolati.⁹¹

(k) Anders als die Franzosen, die, mit ihrer Sprache zufrieden, glauben, auf die übrigen Sprachen verzichten zu können. Dies bringt in seiner Art elegant der berühmte Marmontel zum Ausdruck, wenn er in einem hochgebildeten Brief, den an mich zu schreiben er mich gewürdigt hat, sagt: „Meine liebe Nation besitzt nicht die Gabe des Sprachtalents. Die Idee, sich mit

⁹⁰ Molter nennt zunächst mit Michelangelo Buonarotti (1475 – 1564), Antonio da Correggio (1489 – 1534) und Tizian (Tiziano Vecellio, 1488 – 1576) drei herausragende italienische Renaissancekünstler, dann für die italienische Musik den Komponisten und Geiger Arcangelo Corelli (1653 – 1713), den Komponisten und Musiktheoretiker Giuseppe Tartini (1692 – 1770) und den Dichter und Opernlibrettisten Pietro Antonio Trapessio (genannt Metastasio, 1698 – 1782).

⁹¹ Molter führt die Reihe bedeutender Italiener mit dem Universalgelehrten und Astronomen Galileo Galilei (1564 – 1642) fort. Dann folgt eine Reihe von herausragenden Ärzten: Giovanni Battista Morgagni (1682 – 1771), gilt als Begründer der Pathologie; Santorio Santorio (1561 – 1636), einer der ersten Physiologen; Francesco Redi (1626 – 1697), bedeutender Parasitologe; Marsilio Ficino (1433 – 1499), Arzt, jedoch als Philosoph und Platoniker bedeutender; Bernardino Ramazzini (1633 – 1714), Begründer der Arbeitsmedizin; Marcello Malpighi (1628 – 1694), Begründer der Pflanzenanatomie; Antonio Vallisneri (1661 – 1730), Arzt und Pionier in der Geologie; Giulio Pontedera (1688 – 1757), Botaniker; Marcello Donati (1538 – 1602), humanistisch gebildeter Arzt. – Auf die Mediziner folgen große Historiker und Philologen: Marcantonio Michiel (1484 – 1552), Kunsthistoriker und Sammler; Giampietro Zanotti (1674 – 1755), Kunst- und Literaturhistoriker; Cesare Baronio (1538 – 1607), Kardinal und Kirchenhistoriker; Francesco Guicciardini (1483 – 1540), florentinischer Politiker und Historiker; Antonio Magliabechi (1633 – 1714), Universalgelehrter; Lodovico Antonio Muratori (1672 – 1750), Historiker und Quelleneditor; Antonio Maria Salvini (1653 – 1729), polyglotter Philologe; Anselmo Banduri (1671 – 1743), Historiker; Giusto Fontanini (1666 – 1736), Bibliograph und Historiker; möglicherweise Maffeo Vegio (1407 – 1458), bedeutender humanistischer Autor; Jacopo Facciolati (1682 – 1769), Schriftsteller und Altphilologe.

unseren Nachbarn (in ihren Sprachen) verständigen zu können, findet keinen Eingang in die Erziehungspläne, die man uns gibt, und wenn wir der Dummheit unserer Lehrer gewahr werden, ist keine Zeit mehr, Abhilfe zu schaffen. Zum Glück für uns ist das übrige Europa nicht so schlecht beraten. Ich sehe jeden Tag Schweden, Polen, Russen, die besser Französisch sprechen als die Franzosen.“⁹²

Und auch wir wollen den Franzosen dieses Vorrecht zugestehen, da ja ihre Sprache von fast allen Völkern gesprochen wird. Es gibt jedoch – viele Männer mögen es mir nicht übelnehmen – einige Eigentümlichkeiten der Gelehrtenrepublik. Es gibt ewige und für den Austausch mit der ganzen Welt überaus geeignete Sprachen, nämlich Griechisch und Latein, die von den Gelehrten besser gepflegt werden als alle anderen Sprachen Europas. Dem steht auch nicht entgegen, dass einige abstreiten, dass die Aussprache, die wir heute gebrauchen, gar nicht die ursprüngliche und wahre Aussprache in Latium und Attika gewesen sei. Es genügt nämlich, dass die beiden Sprachen, die wir die gelehrten Sprachen nennen, von den Gelehrten aller Völker verstanden werden und es ist weder die Reinheit noch die Klarheit der Sprache nötig, damit die verschiedenen Arten menschlicher Erkenntnis überall bekannt werden.

S. 13

Denn bei fast allen Völkern Europas hat der Brauch überhandgenommen, dass ein jeder seine Schriften in seiner Muttersprache veröffentlicht. Daher ist es nötig, vor den Wissenschaften ihre Sprachen zu kennen. Diesen Brauch einzuführen wurde in jüngerer Zeit auch bei den Deutschen üblich, weshalb Gottsched – wenn man die Dichtkunst ausnimmt, ein um die Literatur äußerst verdienter Mann – darauf hinwirkte, unsere Sprache korrekter und angenehmer zu machen.⁹³

⁹² Jean-François Marmontel (1723 – 1799) war einer der erfolgreichsten französischen Tragödiendichter und Schriftsteller seiner Zeit. Am Anfang seiner Karriere Günstling der Madame Pompadour, verfasste er zahlreiche Artikel in Diderots *Encyclopédie* und wurde schließlich Sekretär der berühmten Académie Française.

⁹³ Molter verweist hier auf die zentrale Rolle, die der Leipziger Philosophieprofessor und Schriftsteller Johann Christoph Gottsched (1700 – 1766) für die Entwicklung der deutschen Sprache und Literatur gespielt hat. Als Mitglied gelehrter Gesellschaften, Zeitschriftenherausgeber und Verfasser zahlreicher Publikationen wirkte er prägend auf die Poetik und Literaturtheorie des 18. Jahrhunderts. Molter dürfte die maßgeblichen Werke Gottscheds wie z. B. dessen *Versuch einer kritischen Dichtkunst vor die Deutschen*, Leipzig 1730, gut gekannt haben. Er hatte das Buch in der 3. Leipziger Auflage von 1742 für die Karlsruher Hofbibliothek beschafft (Qb 484). Dort (S. 211, 281, 487, 702) las er die Kritik des rationalistischen Aufklärers Gottsched an der „schwülstigen“ Barockdichtung eines Giambattista Marino, die er sich zu eigen machte (vgl. oben Anm. 89).

S. 14

Vergebens verspotteten ihn seine Gegner, unter denen kaum einer jenen Spruch des Ajax zu zitieren gewagt hätte: Obwohl besiegt, wird es von ihm heißen, dass er mit mir gekämpft hat. (l) Die bedeutendsten Autoren Frankreichs, Britanniens und Italiens, gleich den antiken Klassikern durch Gottscheds Mühe und seinen Einsatz ins Deutsche übersetzt, führten für Deutschland gewissermaßen einen Austausch mit den fremdsprachigen Wissenschaften herbei. (m)

Und so gingen aus Gottscheds Schule allmählich Schüler hervor,

(l) Ovid, *Metamorphosen*, Buch 13, Vers 20.⁹⁴

(m) Von da an wetteiferten der Theologe, der Rechtsgelehrte, der Arzt und der Philosoph darum, ihren Stil zu reinigen. Warum? Weil sie glaubten, auch die Logik und die Metaphysik in deutscher Sprache ganz aus der Sache darzulegen, wo doch der berühmte d'Alembert (ob zu Recht, mögen andere beurteilen) darlegt, dass die Menschen leicht auf beide Disziplinen verzichten könnten. Unter anderem argumentiert er so in seinem Werk *Melanges de Literature*, Band 4, S. 38: „Wir haben zahllose Schriften über die Logik. Aber bedarf die Wissenschaft der Vernunft überhaupt so vieler Regeln? Um in ihr erfolgreich zu sein, ist es so wenig nötig, all diese Schriften gelesen zu haben, wie unsere großen Moraltraktate gelesen zu haben, um ein Ehrenmann zu sein. Die Landvermesser gelangen, ohne die Vorschriften über die Logik auszuschöpfen und mit nichts als ihrer natürlichen Wahrnehmung, auf einem immer sicheren Weg zu den kompliziertesten und abstraktesten Wahrheiten, während Philosophen oder eher philosophische Schriftsteller an den Anfang ihrer Werke große Abhandlungen über die Kunst des Argumentierens gestellt zu haben scheinen, um dann mit viel Methode in die Irre zu gehen, Glücksspielern ähnlich, die lange rechnen und am Ende unglücklich verlieren.“ Derselbe fährt im selben Band, S. 41, fort: „Die Hervor-

⁹⁴ Molter spielt hier auf den sogenannten „spätbarocken Sprachenstreit“ an. Gottsched wollte das ostmitteldeutsche Sächsisch zur Norm der deutschen Schriftsprache machen und traf damit auf den erbitterten Widerstand zahlreicher süddeutscher und schweizerischer Gelehrter, von denen besonders Johann Jakob Breitinger (1701–1776) und Johann Jakob Bodmer (1698–1783) für die dialektale Vielfalt des Deutschen eintraten. – Molter zitiert Ovid, der in seinen *Metamorphosen* die griechischen Helden Ajax und Odysseus in einem rhetorischen Wettstreit vor dem griechischen Heer um die Waffen des gefallenen Achill kämpfen lässt. Als der größere Krieger mokiert sich Ajax in seiner Rede über Odysseus, der in den Kämpfen vor Troja weit weniger geleistet habe als er selbst und deshalb kein Anrecht auf die Waffen Achills erheben könne. Mit seiner kühnen Gleichsetzung von Gottscheds Gegnern im Sprachenstreit mit Ajax meint Molter wohl, dass Gottscheds Gegner nicht die Superiorität beanspruchen können, die Ajax gegenüber Odysseus behauptet.

bringung unserer Ideen gehört in die Metaphysik; diese ist (selbst) eine ihrer Hauptgegenstände und sollte sich vielleicht darauf beschränken. Beinahe alle anderen Fragen, die sie sich stellt, sind unlösbar oder nutzlos. Sie sind die Nahrung für waghalsige oder falsche Geister und man muss sich nicht wundern, wenn so viele subtile, immer wieder aufgegriffene und nie gelöste Fragen diese leere und strittige Wissenschaft, die man gemeinhin Metaphysik nennt, von Seiten guter Geister verachtet sein ließ.⁹⁵

S. 15

die viel besser waren als ihr Lehrer. Diese entwickelten die Rede- und Dichtkunst, die Kunstkritik, das Studium der Antike, der Geschichte und aller schönen Künste so weiter, dass unseren Landleuten im Ausland beinahe dieselbe Ehre zuteilwird wie bei uns, während ihre Schriften, in verschiedene Sprachen übersetzt, mit Aufmerksamkeit gelesen werden. (n)

(n) Die anderen (Nationen) leugnen nicht, dass die Einfachheit gewissermaßen als Nachahmerin der Natur – nichts kann erhabener sein als diese – unseren Schriftstellern und besonders unseren Dichtern eigen ist. Einer von ihnen, der berühmte Thomas, der französische Demosthenes, schreibt mir in einem Brief aus Paris Folgendes:⁹⁶ „Ich kenne bereits den Großteil eurer berühmten Autoren durch die französischen Übersetzungen, die wir von ihnen haben. Ich liebe leidenschaftlich eine große Anzahl eurer Dichter und ich finde, dass sie viel besser als wir die Dichtkunst der Alten erfasst haben, die nach der Natur malen und uns das physische Universum in Bildern wiedergeben. Unsere französische Dichtkunst hat die Vorzüge und Fehler, die sie haben muss angesichts eines Volkes, das eher formgewandt als sensibel ist und sich eher durch den Charme der Gesellschaft als den der Natur berühren lässt. Unsere Dichtkunst ist eher eine des Geistes als der Seele und spricht viel mehr die Vernunft als das Gefühl an. Davon nehme ich unsere guten Theaterstücke aus. Wir haben einige, in denen die Seele

⁹⁵ Molter zitiert korrekt Jean-Baptiste le Rond d'Alembert (vgl. Anm. 64). Mir liegt die folgende Ausgabe der Universitätsbibliothek Heidelberg vor: *Melanges de Litterature, d'Histoire et de Philosophie*, nouvelle edition ... Bd. 4, Amsterdam 1772, die beiden Zitate auf S. 37f. und 44f. In der Karlsruher Hofbibliothek waren die Berliner Ausgabe von 1753 (Sc 17) und die Amsterdamer Ausgabe von 1767 (Sc 16a) vorhanden.

⁹⁶ Antoine Léonard Thomas (1732 – 1785) galt als herausragender Redner (deshalb Molters Vergleich mit dem größten griechischen Redner Demosthenes) und Dichter der Aufklärung. Als langjähriges Mitglied der Académie Française (wie Molters anderer in dieser Rede zitierter Briefpartner Jean-François Marmontel) und regelmäßiger Besucher zahlreicher Pariser Salons entfaltete er mit seinen Reden und Schriften große gesellschaftliche Wirkung.

zur Seele mit größter Eindringlichkeit spricht und die Leidenschaften mit so viel Energie wie Wahrheit gezeichnet sind. Dies vor allem ist der Grund, weshalb unsere großen Dichter so berühmt geworden sind und sie einen solchen Vorteil gewonnen haben, dass sie sich viele andere Aspekte entgehen lassen.“

Lasst uns also sagen, wie die Sache steht: Wer schreibt bei der Dichtung von Fabeln, Hirtengedichten und Epigrammen müheloser, schöner und anmutiger als Gellert, dessen Tod die Musen und Chariten noch lange beweinen werden, oder als Lichtwer, Lessing, Geßner, Gärtner oder Kästner?⁹⁷ Wer hat in der Epik unsere Klopstock und Bodmer übertroffen?⁹⁸ In der Lyrik Hagedorn, Uz, Cramer zusammen mit dem Dreigespann Kleist, Gemmingen, Creutz oder Gleim, Ramler, Lange, Gerstenberg mit dem Zweigespann der Musen Klopstock und Karsch?⁹⁹ Beim didaktischen Schrifttum Haller, Dusch, Withof, Wieland, Schmid?¹⁰⁰ Und auch wenn wir bei dem Dichten von Theaterstücken den Franzosen den Vorrang überlassen, so

⁹⁷ Christian Fürchtegott Gellert (1715 – 1769), als Leipziger Student zunächst Schüler von Gottsched, als Professor und Dichter dann einer der meistgelesenen Autoren der deutschen Aufklärung (vgl. auch Anm. 101); Magnus Gottfried Lichtwer (1719 – 1783), Jurist und Fabeldichter; Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781), Bibliothekar sowie großer Dichter und Theoretiker der Aufklärung; Salomon Geßner (1730 – 1788), Verleger in Zürich und Dichter von zu seiner Zeit hochbeliebten Idyllen; Karl Christian Gärtner (1712 – 1791), als Professor für Redekunst am Braunschweiger Collegium Carolinum geschätzter Autor und Dichter; Abraham Gotthelf Kästner (1719 – 1800), Mathematiker an den Universitäten Leipzig und Göttingen sowie Epigrammdichter.

⁹⁸ Friedrich Gottlieb Klopstock (vgl. Anm. 58 und 99) führte mit seinem religiösen Epos *Messias* den Hexameter in die deutsche Dichtung ein; Johann Jakob Bodmer (vgl. Anm. 94), hier als Übersetzer Homers in deutsche Hexameter.

⁹⁹ Friedrich von Hagedorn (1708 – 1754), Oden- und Liederdichter; Johann Peter Uz (1720 – 1796), an Horaz orientierter Odendichter, Vertreter der halleschen Anacreontik; Johann Andreas Cramer (1727 – 1788), Theologe und Dichter geistlicher Lieder; Ewald Christian von Kleist (1715 – 1759), preußischer Offizier und Dichter, mit Lessing befreundet; Eberhard Friedrich von Gemmingen (1726 – 1791), Komponist sowie Lieder- und Odendichter; Friedrich Karl Kasimir von Creutz (1724 – 1770), hessischer Politiker, vielseitiger Schriftsteller und Odendichter; Johann Wilhelm Ludwig Gleim (1719 – 1803), Fabel- und Odendichter, wie Johann Peter Uz Vertreter der halleschen Anacreontik; Karl Wilhelm Ramler (1725 – 1798), der „deutsche Horaz“, Odendichter und Philosoph; Samuel Gotthold Lange (1711 – 1781), Pfarrer, Dichter und Übersetzer; Heinrich Wilhelm Gerstenberg (1737 – 1823), Übersetzer, Kritiker und Dichter; Friedrich Gottlieb Klopstock (vgl. Anm. 58 und 98). Molter nennt mit der Dichterin Anna Luise Karsch (1722 – 1791) bei seinen Aufzählungen bedeutender Künstler erstmals eine Frau. Johann Wilhelm Ludwig Gleim nannte Anna Luise Karsch nach der berühmten griechischen Dichterin der Antike die „deutsche Sappho“.

¹⁰⁰ Albrecht von Haller (1708 – 1777), Schweizer Arzt und Universalgelehrter, auch Dichter und Literaturkritiker; Johann Jakob Dusch (1725 – 1787), langjähriger Leiter des Gymnasiums Christianeum in Altona, Übersetzer englischer Aufklärer; Johann Philipp Lorenz Withof (1725 – 1789), Professor für Geschichte, Rhetorik und Moral in Duisburg und Verfasser von philosophischer Lehrdichtung; Christoph Martin Wieland (1733 – 1813), als Dichter und Aufklärer neben Herder, Goethe und Schiller Vertreter der Weimarer Klassik; Christian Heinrich Schmid (1746 – 1800), Professor für Rhetorik und Poesie in Gießen, Literaturkritiker und Komödiendichter.

fehlen uns nicht Gellert, Schlegel, Lessing, Cronegk, Weiße,¹⁰¹ beim Dichten von Satiren nicht Canitz, Rabener, Zachariae und andere unsterbliche Namen.¹⁰²

S. 16

Es wird gewiss nicht an den großen Begabungen liegen, an denen unsere Zeit einen Überfluss hat, dass der Ruhm Deutschlands nicht ins Unermessliche wächst, solange uns die Rabener, Klopstock, Lessing, Mendelssohn, Nicolai, Clodius, Klotz, Riedel, Herel, Sonnenfels¹⁰³ nicht ausgehen werden, um von anderen vorzüglichen Männern zu schweigen.

S. 17

Dies ist, Ihr ADELIGEN und MITBÜRGER, ein überaus glückliches Friderizianisch-Josephinisches Zeitalter (o), ein Zeitalter, jenem vielbesungenen Augusteischen im Hinblick auf das Aufblühen und den Ruhm der Begabungen wenn nicht überlegen, so doch nicht ungleich. Wenn ich dieses Zeitalter betrachte, das wie eine gütige Mutter mit Zunicken, Stimme und Händen mahnt, ich möge ihren gewaltigen Spuren folgen, um aus mir selbst größer hervorzutreten, erröte ich vor Scham, weil ich nichts zustande gebracht habe, was eines Menschen würdig wäre, der aus dem nährenden Schoß dieses Zeitalters geboren wurde. Ich hoffe jedoch, dass Ihr, liebe MITBÜRGER, meine Beiträge ergänzen möget, damit wir nicht als Einzige unter den Deutschen hinter dem Genius des Zeitalters zurückbleiben. Dieses Ziel werdet ihr erreichen, BESTE MITBÜRGER, solange ihr nur die Vortrefflichkeiten des gelehrten Deutschland nachahmt, an die ich erinnert

¹⁰¹ Christian Fürchtegott Gellert (vgl. Anm. 97), vielgelesener Fabel- und Komödiendichter, Philosoph und Aufklärer; Johann Elias Schlegel (1719 – 1749), fruchtbarer Dramatiker und Dichtungstheoretiker; Lessing (vgl. Anm. 97); Johann Friedrich von Cronegk (1731 – 1758), Dramatiker und Lyriker; Christian Felix Weiße (1726 – 1804), Pädagoge und produktiver Dramatiker.

¹⁰² Friedrich Rudolph Ludwig von Canitz (1654 – 1699), Diplomat in preußischen Diensten und Satirendichter; Gottlieb Wilhelm Rabener (1714 – 1771), seine Satiren wurden viel gelesen und ins Dänische, Schwedische, Französische und Englische übersetzt. Wenn Molter den vielseitigen Schriftsteller Justus Friedrich Wilhelm Zachariae (1726 – 1777) hier unter die Satiriker zählt, dann wohl wegen seines vielgelesenen Versepos *Der Renommiste* von 1744, in dem er das Studentenleben in Jena und Leipzig karikiert.

¹⁰³ Molter nennt zunächst die bereits aufgeführten Rabener (Anm. 102), Klopstock (Anm. 58, 98, 99) und Lessing (Anm. 97) und führt dann eine Reihe von Aufklärern erster und zweiter Ordnung auf: Moses Mendelssohn (1729 – 1786), Christoph Friedrich Nicolai (1733 – 1811), Christian August Clodius (1737 – 1784), Christian Adolph Klotz (1738 – 1771), Friedrich Justus Riedel (1742 – 1785), Johann Friedrich Herel (1745 – 1800), Joseph von Sonnenfels (1732 – 1817).

habe, und nach ihrem Beispiel eure Mühe auf entweder die Theologie, die Rechtswissenschaft

(o) Wer wird wohl nicht mit größter Huldigung als Fördermächte des gelehrten Deutschland die mächtigsten und so ruhmreich regierenden Fürsten verehren, König Friedrich von Preußen und den erhabenen Kaiser Joseph?¹⁰⁴

S. 18

oder die Kunst der Medizin ausrichtet und eurem Geist und euren Schriften Form gebt. So wird die Bildung als edle Herrin aller Wissenschaften eure Herzen zu den schönsten Unternehmungen anspornen. So werdet ihr durch eure Begabung einen Ruf verdienen und dem erhabenen Fürsten Karl Friedrich, dem frommen, bescheidenen und glücklichen Vater des Vaterlandes, lieb sein. Zahllos sind die Zeugnisse seiner Großzügigkeit gegenüber der Gelehrtenrepublik.

Unter all diesem hat die Bibliothek ihren nicht geringen Platz, die die Carolo-Friderizianische¹⁰⁵ zu nennen meiner Dankbarkeit ebenso erlaubt ist wie sie für den öffentlichen Gebrauch vorzubereiten, zu organisieren und zu vermehren. Unser großmütiger Fürst hat angeordnet, dass die Bibliothek mittwochs und samstags vormittags von der 10. bis zur 12. und nachmittags von der 3. bis zur 5. Stunde geöffnet werde. Dort ist es möglich, gelehrte Bände, seltene Bücher, die Zeugnisse weltweiter Gelehrsamkeit, literarische Zeitschriften verschiedener Art und verschiedener Sprachen aufzuschlagen und diese sachgerecht zu nutzen.

S. 19

Wenn ich euch, liebe ADELIGE UND MITBÜRGER, nun frohen Sinnes diese Bibliothek als Haus der Musen ankündige oder, um es nach alter Sitte aus-

¹⁰⁴ Molter benennt sein Zeitalter nach den beiden mächtigsten Fürsten des Reiches: König Friedrich II., den Großen, von Preußen (1740 – 1786) und Kaiser Joseph II. (seit 1765 Mitregent seiner Mutter Maria Theresia, nach deren Tod 1780 bis 1790 alleiniger Herrscher). Seine Zeit vergleicht er mit dem Zeitalter des römischen Kaiser Augustus (31 v. Chr. – 14 n. Chr.), der die römischen Bürgerkriege mit der Einrichtung des Prinzipats beendete. In der folgenden Friedenszeit blühten Wissenschaften und Kultur auf. Dafür stehen die Dichter Vergil, Horaz, Properz, Ovid, der Historiker Livius oder herausragende Fachschriftsteller wie Vitruv.

¹⁰⁵ Molter erweist seinem Dienstherrn, Markgraf Karl Friedrich von Baden (reg. Baden-Durlach seit 1738, ganz Baden 1771 – 1803), seine Reverenz.

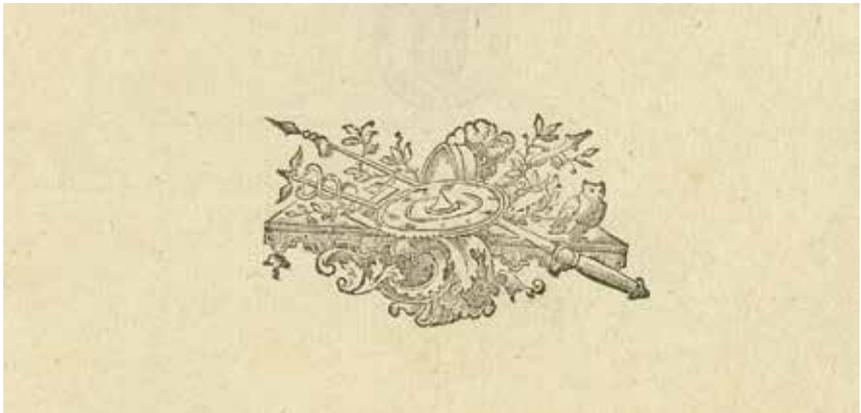
zudrücken, als Heilstatt der Seele (p),¹⁰⁶ so verspreche ich allen, die sie aufsuchen werden, meine Dienste, soweit es meine schwachen Kräfte zulassen, jedoch mit der völligen Hingabe meiner Seele und nicht geringerer Aufmerksamkeit.

Seid begrüßt und mir gewogen.

Gehalten zu Karlsruhe am 1. Januar 1770.

(p) Diodor Siculus erwähnt in Buch 1, Kapitel 4, die heilige Bibliothek des ägyptischen Königs Osymandias, an der geschrieben stand: Heilstätte der Seele.

Auf Weisung des erhabenen Markgrafen selbst. F. Molter



13 | Friedrich Valentin Molter: De Germania literata commentatur, simul De bibliotheca Carolo-Fridericiana pauca monet Fri. Va. Molterus. Karlsruhe: Macklot, 1770. Schlussvignette. Badische Landesbibliothek, O 58 A 178

¹⁰⁶ Diodor, Bibliotheca historica, 1.4. Osymandias ist der griechische Name für Pharaos Ramses II. (1303, reg. 1279 – 1213 v. Chr.), der diese Aufschrift an seiner Bibliothek im oberägyptischen Theben hatte anbringen lassen.

Literaturverzeichnis

BECHT-JÖRDENS 2012

Becht-Jördens, Gereon: Der wirkliche Geheime Rat und spätere Staats Rath Emanuel Meier (1746 – 1817). Ein Leben im Dienst Karl Friedrichs von Baden. In: WIEGAND 2012, S. 95 – 136.

BECKER 1980

Becker, Peter Jörg: Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 21 (1980), Sp. 1362 – 1534.

BIRTSCH 1987

Birtsch, Günter: Der Idealtyp des aufgeklärten Herrschers. Friedrich der Große, Karl Friedrich von Baden und Joseph II. im Vergleich. In: Ders. (Hrsg.): Der Idealtyp des aufgeklärten Herrschers. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1987. S. 9 – 48 (Aufklärung, Jg. 2, H. 1).

BJÖRNSTÄHL 1782

Björnsthäl, Jacob Jonas: Briefe auf Reisen durch Frankreich, Italien, die Schweiz, Deutschland, Holland, England und einen Theil der Morgenländer. Aus dem Schwedischen übersetzt von Just Ernst Groskurd. Bd. 5. Stralsund: Struck; Rostock, Leipzig: Koppe, 1782. S. 117 – 145: Aufenthalt zu Karlsruhe, insb. S. 118 – 120, 125, 127, 129 und 139 f. zu seinen Bibliotheksbesuchen am 15. und 18., 21. und 23.12.1773 und im Januar 1774.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466365-1

BORCHARDT-WENZEL 2006

Borchardt-Wenzel, Annette: Karl Friedrich von Baden. Mensch und Legende. Gernsbach: Katz 2006.

BOSWELL 1955

Boswell, James: Boswells große Reise. Deutschland und die Schweiz 1764. Hrsg. mit einer Einleitung und Anmerkungen von Frederick A. Potter. Stuttgart: Diana-Verlag, 1955.

BRAMBACH 1875

Brambach, Wilhelm: Die Großherzogliche Hof- und Landesbibliothek in Carlsruhe. Oberhausen a. d. Ruhr: Spaarmann, 1875.

urn:nbn:de:bsz:31-16220

BRUNN 1791/1988

Brunn, Friedrich Leopold: Briefe über Karlsruhe. Berlin: Unger, 1791. S. 199 – 205: Hofbibliothek. – Neu hrsg. von Gerhard Römer. Karlsruhe: Badische Bibliotheksgesellschaft, 1988.

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018709-3

EBERBACH 1906

Eberbach, [Regierungsbaumeister]: Alt-Mannheimer Baukunst. In: Mannheim und seine Bauten. Mannheim: Unterrheinischer Bezirk des Badischen Architekten- und Ingenieur-Vereins, 1906. S. 21 – 70.

urn:nbn:de:bsz:16-diglit-261294

EHRLE/SCHLECHTER 1995

Ehrle, Peter Michael, und Armin Schlechter: Ankauf der markgräflichen Bibliothek aus dem Neuen Schloß in Baden-Baden. In: Badische Heimat 75 (1995), S. 570 – 578.

FRANKE 1889

Franke, Johannes: Die Abgabe der Pflichtexemplare von Druckerzeugnissen mit besonderer Berücksichtigung Preußens und des Deutschen Reiches. Berlin: Asher, 1889.

FUCHS 1977

Fuchs, Peter: Karl (IV.) Theodor. In: Neue Deutsche Biographie (NDB). Bd. 11. Berlin: Duncker & Humblot, 1977. S. 252 – 258.

FÜRST 1996

Fürst, Rainer: Friedrich Valentin Molter. Ein Beitrag zur Bibliotheks- und Gelehrten-geschichte Südwestdeutschlands. In: Der badische Hofkapellmeister Johann Melchior Molter (1696 – 1765) in seiner Zeit. Dokumente und Bilder zu Leben und Werk. Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, 1996. S. 263 – 301.

FÜRST 2012

Fürst, Rainer: Buch und Druck in der Residenz. Verlage in Karlsruhe 1719 – 1806. Von den Anfängen bis zur Gründung des Großherzogtums. Mit einem Ausblick auf das 19. Jahrhundert. Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, 2012.
urn:nbn:de:bsz:boa-bsz370936604

GERCKEN 1784

Gercken, Philipp Wilhelm: Reisen durch Schwaben, Baiern, angränzende Schweiz, Franken und die Rheinischen Provinzen etc. in den Jahren 1779 – 1787. Theil II von Salzburg, dem an Schwaben gränzenden Theil der Schweiz, Niederbaiern und Franken. Stendal: Franz, 1784.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10799323-0

GRIMM 1993

Grimm, Ulrike: Das Badische Landesmuseum in Karlsruhe. Zur Geschichte seiner Sammlungen. Karlsruhe: Braun, 1993.

GRUSSENDORF 1916

Grußendorf, Hermann: Die Helmstedter Deutsche Gesellschaft. In: Braunschweigisches Magazin, N.F. 22 (1916), S. 42 – 48 sowie S. 56 – 60.

GÜNTHER 1975

Günther, Johannes: Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1823 – 1849. In: Bibliothek und Wissenschaft 9 (1975), S. 37 – 134.

GUTMAN 1911

Gutman, Emil: Das Grossherzogliche Residenzschloss zu Karlsruhe. Heidelberg: Winter, 1911.
urn:nbn:de:bsz:31-57618

HÄFNER 1996

Häfner, Klaus: Der badische Hofkapellmeister Johann Melchior Molter (1696 – 1765) in seiner Zeit. Dokumente und Bilder zu Leben und Werk. Eine Ausstellung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe zum 300. Geburtstag des Komponisten. Hrsg. von der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe. Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, 1996.

HANNEMANN 1974

Hannemann, Kurt: Geschichte der Erschließung der Handschriftenbestände der Reichenau in Karlsruhe. In: Helmut Maurer (Hrsg.): Die Abtei Reichenau. Neue Beiträge zu Geschichte und Kultur des Inselklosters. Sigmaringen: Thorbecke, 1974. S. 159 – 252 (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Sonderband 28).

HANSJAKOB 1911/1993

Hansjakob, Heinrich: In der Residenz. Erinnerungen eines badischen Landtagsabgeordneten. Nach der Ausgabe von Adolf Bonz & Comp. Stuttgart 1911. – Mit einem Nachwort und Anmerkungen von Manfred Hildenbrand. Waldkirch: Waldkircher Verlag, 1993.

HARTLEBEN 1815/1938

Hartleben, Theodor Konrad: Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe. Karlsruhe: Braun, 1815. – Karlsruhe: Braun, 1938 [Faksimile der Ausgabe 1815].
urn:nbn:de:bsz:31-51205

HILLER VON GAERTRINGEN 2010

Hiller von Gaertringen, Julia: Historischer Katalog der Badischen Landesbibliothek. Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, [2010].
urn:nbn:de:bsz:boa-bsz4762442778

HIRSCH 1930

Hirsch, F: Die badischen Schlösser. In: Die Großherzöge Friedrich I. und Friedrich II. und das badische Volk. Hrsg. von Eugen Fehrle. Karlsruhe: Braun, 1930. S.103 – 126.

HOLDER 1895/1970

Holder, Alfred: Die Durlacher und Rastatter Handschriften (Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe 3). Karlsruhe: Groos, 1895; Neudruck mit bibliographischen Nachträgen Wiesbaden: Harrassowitz, 1970.
urn:nbn:de:bsz:31-2495

HUHN 1843

Huhn, Eugen: Karlsruhe und seine Umgebungen. Geschichte und Beschreibung. Karlsruhe: Macklot, 1843. S.194 f.: Die Hofbibliothek.
urn:nbn:de:bsz:31-54622

HUTHWELKER 2016a

Huthwelker, Thorsten: Karoline Luise von Baden. Markgräfin, Sammlerin und Förderin der Wissenschaften: In: Lebensbilder aus Baden-Württemberg. Hrsg. von Rainer Brüning u.a. Bd.25. Stuttgart: Kohlhammer, 2016. S.89 – 113.

HUTHWELKER 2016b

Huthwelker, Thorsten: Ein Engländer in Baden: Peter Perez Burdett (1734/35 – 1793). In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 164 (2016), S.400 – 422.

KALUSOK 1996

Nicolas de Pigage, 1723 – 1796, Architekt des Kurfürsten Carl Theodor. Zum 200. Todestag. Hrsg. vom Stadtmuseum Düsseldorf. Redaktion Michaela Kalusok. Düsseldorf: Stadtmuseum, 1996.

KASPERS 1954

Kaspers, Heinrich: Die Abgabe amtlicher Drucksachen an die öffentlichen Bibliotheken. Das Pflichtexemplarrecht für amtliche Drucksachen in Deutschland von seinen Anfängen bis zum gegenwärtigen Stand. Köln: Greven, 1954.

KOLB 1814

Kolb, Johann Baptist: Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden, enthaltend in alphabetischer Ordnung eine vollständige Beschreibung aller Festungen, Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Klöster, Stifter, ... Bd.2. Karlsruhe: Macklot, 1814. S.129 f. zur Hofbibliothek.
urn:nbn:de:bsz:31-236961

KREUTZ 2003

Kreutz, Wilhelm: Mannheim wird badisch. In: Armin Kohnle (Hrsg.): ... so geht hervor ein' neue Zeit. Die Kurpfalz im Übergang an Baden 1803. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur, 2003. S.197 – 206.

KÜHLMANN 2009

Kühlmann, Wilhelm: Facetten der Aufklärung in Baden. Johann Peter Hebel und die Karlsruher Lateinische Gesellschaft. Mit einer zweisprachigen Edition von Hebels studentischen Reden (1776/77) übersetzt von Georg Burkard. Freiburg: Rombach, 2009 (Rombach Wissenschaften. Reihe Litterae 167).

KÜHLMANN 2012

Kühlmann, Wilhelm: Fürstendienst und Aufklärung. Literatur und Literaten im Umkreis Karl Friedrichs von Baden. In: WIEGAND 2012, S. 69 – 94.

KUMMER 2005

Kummer, Werner: J. A. Brandegger, E. Schneider, J. Ch. Dibold, J. C. Garthe und W. Müller: wenig bekannte deutsche Globenhersteller des späten 18. und des 19. Jahrhunderts. In: Der Globusfreund Nr. 51/52 (2005) (für 2003/2004), S. 59 – 71, zu J. Ch. Dibold S. 64 f.

LÄNGIN 1929

Längin, Theodor: Badische Landesbibliothek. In: Karlsruher Wochenschau. Amtliche Zeitschrift des Verkehrsvereins 3 (1929) Nr. 3 vom 22.3.1929, S. 11 – 16. Auch in: Freiburger Zeitung (1929) Nr. 90 vom 3.4.1929, 3. Abendblatt.
urn:nbn:de:bsz:31-70274

LANSKY 1967

Lansky, Ralph: Bibliotheksrechtliche Vorschriften. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1967.

LAUTS 1990

Lauts, Jan: Karoline Luise von Baden. Ein Lebensbild aus der Zeit der Aufklärung. 2., durchgesehene Auflage. Karlsruhe: Müller, 1990.

MENTZEL-REUTERS 1988

Mentzel-Reuters, Arno: Sammeln für die Zukunft. 25 Jahre Pflichtexemplargesetz in Baden-Württemberg. Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart: Württembergische Landesbibliothek, 1988.

MERTENS/RÖDEL 2014

Mertens, Dieter, und Völker Rödel: Sine ira et studio? Eine Nachlese zum „Badischen Kulturgüterstreit“ 2006 – 2009. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 162 (2014), S. 471 – 503.

MEYER 1962

Meyer, Herbert: Die Entwicklung des Mannheimer Bibliothekswesens bis zur Gründung der Öffentlichen Bibliothek 1870. In: Mannheimer Hefte (1962) 2, S. 8 – 17.

MEYER 1971

Meyer, Herbert: Einhundert Jahre Mannheimer Schlossbücherei. In: Mannheimer Hefte (1971) 1, S. 40 – 51.

MITTLER 1971

Mittler, Elmar: Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795 – 1823. Freiburg/München: Alber, 1971.

MOLTER 1747

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: Congress zu Cythera, oder Landtag der Liebe. Aus dem Italiaenischen übersetzt. Leipzig: [Verlag nicht ermittelbar], 1747. Übersetztes Werk: Francesco Algarotti: Il congresso di Citera. Amsterdam: [Verlag nicht ermittelbar], 1746.

MOLTER 1750

Molter, Friedrich Valentin: Toscanische Sprachlehre. Nach Anleitung des ehemaligen öffentlichen Lehrers zu Siena, Girolamo Gigli, abgefasst, und mit den Mustern der klassischen Schriftsteller bestätigt. Leipzig: Dyck, 1750.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11105098-0

MOLTER 1751

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: *Merope* : Aufgeführt zu Wienn, in dem Kaiserl. Königlich-privilegirten Stadt-Theater. Ein Trauerspiel des Herrn Marchese Scipion Maffei, übersetzt von Friedrich Molter, der albrizzianischen Societät zu Venedig, und Herzogl. deutschen Gesellschaft zu Helmstädt Mitglied. In: *Die Deutsche Schaubühne zu Wienn, nach alten und neuen Mustern. Teil 3.* Wien: Krauß, 1751.
 Übersetztes Werk: Francesco Scipione Maffei: *Merope. Tragedia. Dedicata all'Altezza Serenissima di Rinaldo I., duca di Modena ...* Modena: Capponi, 1714.
 urn:nbn:de:bsz:31-236946

MOLTER 1752

[Molter, Friedrich Valentin]: *Scherze.* Leipzig: Z. H. Eisfeld, 1752.
 http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000B09400000000

MOLTER 1755

Molter, Friedrich Valentin: *Genetliaco per la nascita del Principe di Durlaco indirizzato all'Altezza Sma di Carlo Federico Margravio di Bada.* Basel 1755.
 Glückwuschgedicht auf Karl Friedrich Großherzog von Baden zur Geburt seines Sohnes Karl Ludwig Erbprinz von Baden, 14. Febr. 1755.
 urn:nbn:de:bsz:31-229534

MOLTER 1760a

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: *Abhandlung von unverbrennlichen Gebäuden und der Art und Weise, wie solche vermittelt platter Gewölbe und Dächer aus Ziegelsteinen und Gips, ohne Zimmerarbeit, zu bauen sind. Mit den gehörigen Rissen in Kupfer gestochen.* Aus dem Französischen des Erfinders Herrn Grafen d'Espie, Ritters des Königlichen Kriegsordens St. Louis. Frankfurt, Leipzig, [Karlsruhe]: Macklot, 1760. Neuauflage 1774.
 Übersetztes Werk: Félix François d'Espie: *Manière de rendre toutes sortes d'édifices incombustibles.* Paris: Duchesne, 1754.
 urn:nbn:de:bvb:12-bsb10059295-7

MOLTER 1760b

[Molter, Friedrich Valentin]: *Carlsruher Beyträge zu den schönen Wissenschaften.* Karlsruhe: Macklot. 1.1760 – 3.1763/65 (1765); 18 Stücke.
 urn:nbn:de:bsz:31-92588

MOLTER 1762a

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: *Kurze Encyclopädie, oder allgemeiner Begriff der Wissenschaften.* Aus dem Französischen übersetzt. Karlsruhe: Macklot, 1762. 2. Aufl. 1764. 3. Aufl. 1772.
 Übersetztes Werk: Jean H. Formey: *Encyclopédie portative ou science universelle. Par un Citoyen prussien.* Berlin: chez tous les libraires, 1758.
 urn:nbn:de:gbv:3:1-228183

MOLTER 1762b

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: *Moralische Erzählungen von Herrn Marmontel,* aus dem Französischen übersetzt. Bd. 1 – 5. Karlsruhe: Macklot, 1762 – 1769.
 Übersetztes Werk: Jean François Marmontel: *Contes moraux. Teil 1 – 2.* Den Haag: [Verlag nicht ermittelbar], 1761.

MOLTER 1762c

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: *Daira, eine orientalische Geschichte in 4 Theilen.* Aus dem Französischen übersetzt. Karlsruhe: Macklot, 1762. Neuauflagen 1771 und 1811.
 Übersetztes Werk: [Alexandre Jean Joseph LeRiche de La Popelinière]: *Daïra. Histoire orientale en IV. parties.* Amsterdam [fingiert], Paris: Simon, 1761. Amsterdam, Karlsruhe: Macklot, 1761. Neuausgaben 1764 und 1771.
 urn:nbn:de:bsz:31-231700

MOLTER 1770

Molter, Friedrich Valentin: De Germania literata commentatur, simvl de bibliotheca Carolo-Fridericiana pauca monet Fri. Va. Moltervs. Carolsruhae: Macklot, 1770.
urn:nbn:de:bsz:31-124895

MOLTER 1776

[Molter, Friedrich Valentin]: Pindarischer Gesang und Nachahmung auf den hohen Hervorgang der Durchlauchtigsten Fürstinn und Frau Frau Amalie Friderike vermählter Erbprinzeßinn zu Baden und Hochberg, gebohrner Landgräfinn zu Hessen-Darmstadt. Karlsruhe: Macklot, 1776.
urn:nbn:de:bsz:31-5638

MOLTER 1777a

[Molter, Friedrich Valentin (Hrsg.)]: Sammlung von Lobschriften auf Moriz Grafen von Sachsen, Herzog von Semigallien und Curland, Generalmarschall der Armeen Seiner Allerchristlichsten Majestät c.c. Nebst andern dahin gehörigen Schriften und Denkwürdigkeiten. Karlsruhe: Macklot, 1777.

MOLTER 1777b

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: Geschichte der Staatsveränderungen Frankreichs, die sich zur Zeit der Minderjährigkeit Königs Ludwigs des Vierzehnten, unter Kardinal Mazarins Ministeramte begeben. Aus dem Französischen übersezt und mit Anekdoten aus einer Handschrift von dieses Ministers Briefen vermehrt. Bd. 1. Leipzig: Weygand, 1777.
Übersetztes Werk: Jean Baptiste Mailly: L'Esprit De La Fronde, Ou Histoire Politique Et Militaire Des Troubles De France Pendant la Minorité de Louis XIV. 5 Bde. Paris: Moutard, 1772 – 1773.

MOLTER 1781

Molter, Friedrich Valentin: Etwas zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. und P. Gregor VII. Aus der Bibliothek in Karlsruh; den 17 Apr. 1781. In: August Ludwig Schölzers ... Briefwechsel, meist historischen und politischen Inhalts 8 (1781) 48, S. 358 – 371, Nr. 64 (zu Cod. Rastatt 27).
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11099102-4

MOLTER 1782a

Molter, Friedrich Valentin: Prinz Walther von Aquitanien. Ein Heldengedicht aus dem 6. Jahrhundert. Aus einem lateinischen Codex der markgräfllich badischen Bibliothek metrisch übersetzt. Karlsruhe: Macklot, 1782 (zu Cod. Rastatt 24).
urn:nbn:de:bsz:31-229426

MOLTER 1782b

Molter, Friedrich Valentin: Vermischte historisch-litterarische Nachrichten. 2 / M. In: Historische Litteratur ... für das Jahr 1782. Hrsg. von Johann Georg Meusel. Erlangen: Palm, 1782. 4. Stück (April 1782), S. 366 – 374 (zu Cod. Rastatt 24).
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10032941-3

MOLTER 1784

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: Auszug aus Conyers Middletons Lebensgeschichte des Marcus Tullius Cicero. In: Oberrheinische Mannigfaltigkeiten. Eine gemeinnützige Wochenschrift. Kehl: J. G. Müller. Jg. 1783/84 Nr. 32 – 35 (29.12.1783 – 19.1.1784) S. 89 – 96, 102 – 112, 113 – 124, 129 – 136; Nr. 45 – 50 (29.3. – 3.5.1784) S. 86 – 92, 97 – 108, 116 – 128, 129 – 133, 150 – 158, 161 – 168. – Buchausgabe Kehl: J. G. Müller, 1784.
Übersetztes Werk: Conyers Middleton: The Life of Marcus Tullius Cicero. Benutzte Ausgabe nicht ermittelbar.
urn:nbn:de:bsz:16-diglit-259698

MOLTER 1785a

Molter, Friedrich Valentin (Übers.): Denkwürdigkeiten des hindostanischen Eroberers Nabab Hyder Aly Khan. Aus dem Italiänischen Melchiore Carpani's. In: Historisch litterarisches Magazin, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten angelegt von Johann Georg Meusel. Teil 2 (1785), S. 25 – 56; Teil 3 (1786), S. 54 – 74; Teil 4 (1787), S. 66 – 107. Übersetztes Werk: *Memorie sopra la vita di Hyder Aly Khan*. Benutzte Ausgabe nicht ermittelbar.

MOLTER 1785b

[Molter, Friedrich Valentin (Übers.)]: *Leben des römischen Feldherrn Cneus Julius Agricola*. Mit einem Plan der zwischen den Römern und Britanniern gehaltenen Hauptschlacht, von Caius Cornelius Tacitus. Karlsruhe: Macklot, 1785. Übersetztes Werk: *Cornelius Tacitus: De vita et moribus Iulii Agricolae*. Benutzte Ausgabe nicht ermittelbar.

MOLTER 1786

[Molter, Friedrich Valentin]: *Die Hofbibliothek*. In: *Badenscher gemeinnütziger Hof- und Staatskalender für das Jahr 1786 (Abtl. 2)*, S. 129 – 139.
urn:nbn:de:bsz:31-138815

MOLTER 1788

Molter, Friedrich Valentin: *Beschreibung eines Schützenfestes vom Jahre 1561*. In: *Wissenschaftliches Magazin für Aufklärung*. Hrsg. von Ernst Ludwig Posselt. 3 (1788) 6, S. 640 – 653. = *Beiträge zur Geschichte und Litteratur (Nr. 23)* S. 182 – 198 (zu Cod. Durlach 4).

MOLTER 1798

Molter, Friedrich Valentin: *Beiträge zur Geschichte und Litteratur*. Aus einigen Handschriften der Markgräflisch Baadischen Bibliothek. Frankfurt am Main: Gebhard und Körber, 1798 (zu Cod. Karlsruhe 382, Cod. Karlsruhe 385, Cod. Durlach 4, Cod. Rastatt 24); S. XI – XXI (Beilage A): *Die Hofbibliothek* [Wiederabdruck aus dem Badenschen gemeinnützigen Hof- und Staatskalender für das Jahr 1786].
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10613675-2

MOLTER 1820

Molter, Friedrich jun.: *Beschreibendes Verzeichniß der Handschriften der Carlsruher Hofbibliothek*. Mitgetheilt von dem Bibliotheksvorstande, Hr. Hofrath Molter. In: *Archiv der Gesellschaft für Ältere deutsche Geschichtskunde zur Beförderung einer Gesamtausgabe der Quellschriften deutscher Geschichte des Mittelalters 2 (1820)*, S. 149 – 159 und 390 – 393.

OBHOF 2007

Obhof, Ute: *Die Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek*. In: Peter Michael Ehrle und Ute Obhof (Hrsg.): *Die Handschriftensammlung der Badischen Landesbibliothek. Bedrohtes Kulturerbe?* Gernsbach: Katz, 2007. S. 9 – 48.

OEHME 1965

Oehme, Ruthardt: *Die Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Fridericiana in Karlsruhe 1825 – 1906*. In: *Ruthardt Oehme und Karl Theodor Schmidt: Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Fridericiana 1825 – 1952*. Festgabe zur Einweihung des Neubaus der Hochschulbibliothek. Karlsruhe: Bibliothek der Technischen Hochschule, 1965. S. 1 – 62.

OESER 1908

Oeser, Max: *Geschichte der Stadt Mannheim*. Neue, bis zur Gegenwart ergänzte Ausgabe. Mannheim: Bensheimer, 1908.

OESER 1926

Oeser, Max: Kurzer Führer durch die Bibliothek Desbillons und die ihr angeschlossenen Büchersammlungen. Mannheim: Städtische Schloßbücherei, 1926.
urn:nbn:de:bsz:180-madoc-359578

ORIENTALISCHE HANDSCHRIFTEN 1892/1970

Orientalische Handschriften (Die Handschriften der Großherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe 2). Karlsruhe: Groos, 1892; Neudruck mit bibliographischen Nachträgen Wiesbaden: Harrassowitz, 1970.
urn:nbn:de:bsz:31-2481

PAALZOW 1901

Paalzow, Hans: Die Pflichtexemplare und ihre Gegner. In: Centralblatt für Bibliothekswesen 18 (1901), S. 151 – 158.

PFEIFFER 1913

Pfeiffer, Friedrich Wilhelm: Das materielle Recht der Pflichtexemplare in Deutschland. München: Rieger, 1913.

PLASSMANN 1972

Plassmann, Engelbert: Geschichtliche Grundlagen des Benutzungsrechts der deutschen Bibliotheken. Vorstellungen der Bibliothekare und Normen der Benutzungsordnungen von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. In: Bibliothek und Wissenschaft 8 (1972), S. 142 – 208.

PREISENDANZ 1928

Preisendanz, Karl: Aus den Annalen der Landesbibliothek. In: Badische Heimat 15 (1928), S. 191 – 200.

PREISENDANZ 1934

Preisendanz, Karl: Für das einheitliche deutsche Pflichtexemplar. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 51 (1934), S. 405 – 416.

PREISENDANZ 1952

Preisendanz, Karl: Zwei alte Ausleihgesuche um Reuchlin-Bibeln. In: Gutenberg-Jahrbuch 1952, S. 228 – 231.

RAUB 1984

Raub, Wolfhard: 160 Jahre Pflichtexemplare für Bonn und Münster. Geschichte der Ablieferungspflicht von Druckwerken an Bibliotheken. Köln: Greven, 1984.

RÖMER 1997a

Römer, Gerhard: „Allen Landesangehörigen in freier Weise zugänglich.“ Die Hof- und Landesbibliothek in Karlsruhe im 19. Jahrhundert. In: Stadt und Bibliothek. Literaturversorgung als kommunale Aufgabe im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Hrsg. von Jörg Fligge und Alois Klotzbücher. Wiesbaden: Harrassowitz, 1997. S. 421 – 450 (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 25).

RÖMER 1997b

Römer, Gerhard: Die Fürsten als Gründer, der Staat als Retter, dem Bürger zu Diensten. Der Weg von der Hofbibliothek zur Landesbibliothek in Karlsruhe und Stuttgart. In: Ders.: Bücher, Stifter, Bibliotheken. Buchkultur zwischen Neckar und Bodensee. Stuttgart u. a.: Kohlhammer, 1997. S. 130 – 152.

RÖMER 1999

Römer, Gerhard: Der Bericht des Hofbibliothekars. Friedrich Molters Beschreibung der großherzoglichen Sammlungen in Karlsruhe aus dem Jahre 1838. In: Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag. Hrsg. von Birgit Schneider u. a. München: Saur, 1999. S. 214 – 228.

ROTT 1917

Rott, Hans: Kunst und Künstler am Baden-Durlacher Hof bis zur Gründung Karlsruhes. Karlsruhe: Müller, 1917.

SCHIBEL 1999

Schibel, Wolfgang: Die Hofbibliothek Carl Theodors und ihr Umfeld. In: Lebenslust und Frömmigkeit. Kurfürst Carl Theodor (1724 - 1799) zwischen Barock und Aufklärung. Bd. 1: Handbuch. Regensburg: Pustet, 1999. S. 325 - 336.

SCHREIBER 1976

Schreiber, Klaus: Das neue Pflichtexemplargesetz für Baden-Württemberg. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 23 (1976), S. 237 - 241.

SCHWERTNER 1973

Schwertner, Siegfried: Das Pflichtexemplarrecht in der Kurpfalz, der Markgrafschaft Baden und in Baden. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 19 (1973), S. 21 - 23.

SOTHEBY'S 1995

Die Sammlung der Markgrafen und Großherzöge von Baden: Baden-Baden 5. bis 21. Oktober 1995. 7 Bde. London: Sotheby's, 1995.

STAMM 1969

Stamm, Gerhard: Die Universitätsbibliothek Freiburg vom Dienstantritt Heinrich Josef Wetzers (1850) bis zur Auflösung der Bibliothekskommission (1888). Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken 1969. Digitale Fassung: Freiburg: Universitätsbibliothek, 2007. urn:nbn:de:bsz:25-opus-32909

STAMM 1992

Stamm, Gerhard: Markgräflisch badische Büchersammlungen - erhaltene Bestände. In: Buch - Leser - Bibliothek. Festschrift der Badischen Landesbibliothek zum Neubau. Hrsg. von Gerhard Römer. Karlsruhe: Badische Landesbibliothek, 1992. S. 127 - 159.

STATUT 1846

Statut für die Grossherzogliche Hofbibliothek in Karlsruhe. In: Intelligenz-Blatt zum Serapeum. Zeitschrift für Bibliothekswissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur 7 (1846), Nr. 1 vom 15.1.1846, S. 1 - 4 und Nr. 2 vom 31.1.1846, S. 9 - 12.

STATUT 1874

Statut der Großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek. In: Gesetzes- und Verordnungs-Blatt für das Großherzogthum Baden 1874, S. 647 - 651, Nr. 63 vom 31.12.1874. urn:nbn:de:bsz:31-222369

STIEFEL 1977

Stiefel, Karl: Baden 1648 - 1952. 2 Bände. Karlsruhe: Badendruck GmbH, 1977.

STOCKERT 2012

Stockert, Harald: Deutschlands bester Fürst oder doch nur ein halbherziger Aufklärer? Annäherungen an Karl Friedrich von Baden aus Mannheimer Sicht. In: WIEGAND 2012, S. 7 - 38.

STOIS 1937

Stois, Max: Die neuen Gesetze über die Freistücke im Dritten Reich. In: Zentralblatt für Bibliothekswesen 64 (1937), S. 313 - 334.

STRATMANN-DÖHLER 1990

Stratmann-Döhler, Rosemarie: Zur Baugeschichte des Karlsruher Schlosses. In: „Klar und lichtvoll wie eine Regel“. Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Eine Ausstellung des Landes Baden-Württemberg. Redaktion: Michael Maass. Karlsruhe: Braun, 1990. S. 279 - 296.

STRATMANN-DÖHLER 1994

Stratmann-Döhler, Rosemarie: Auftraggeber und Bauvorhaben am badischen Hof.
In: Dies. und Wolfgang Wiese: Ein Jahrhundert Möbel für den Fürstenhof. Karlsruhe,
Mannheim, Sankt Petersburg 1750 – 1850. Sigmaringen: Thorbecke, 1994. S. 43 – 48.

STROBEL 1954

Strobel, Engelbert: Aus der Geschichte der badischen Hofbibliothek in Karlsruhe bis
zu ihrer Verstaatlichung im Jahre 1872. In: Badische Heimat 34 (1954), S. 285 – 289.

STROBEL 1959

Strobel, Engelbert: Karl Friedrich Drollinger, Archivar, Rechtsgelehrter und Dichter.
In: Werke und Wege. Eine Festschrift für Dr. Eberhard Knittel zum 60. Geburtstag,
dargebracht von Freunden und Mitarbeitern. Karlsruhe: Braun, 1959. S. 61 – 65.

STROBEL 1969

Strobel, Engelbert: Johann Christoph Döll (1808 – 1885): Hofbibliothekar und viel-
seitiger Gelehrter. In: Badische Heimat 49 (1969), S. 199 – 201.

SYRÉ 1986

Syré, Ludger: Die Universitätsbibliothek Tübingen auf dem Weg ins 20. Jahrhundert.
Die Amtszeit Karl Geigers (1895 – 1920). Tübingen: Mohr, 1986 (Contubernium 33).

SYRÉ 2005

Syré, Ludger: Untergang im Phosphorfeuer der Fliegerbomben. Die Zerstörung der
Badischen Landesbibliothek im Zweiten Weltkrieg. In: Buch und Bibliothek 57 (2005)
9, S. 621 – 628.

SYRÉ 2006

Syré, Ludger: Die Badische Landesbibliothek im Zweiten Weltkrieg – Untergang und
Neuanfang. In: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 154 (2006), S. 493 – 515.

SYRÉ 2008

Syré, Ludger: Zwischen Bibliothek und Wissenschaft. Wilhelm Brambachs Briefe
an Karl Dziatzko und weitere Kollegen. Berlin: Logos, 2008.

SYRÉ 2018

Syré, Ludger: Kurpfälzische Pracht und badische Bescheidenheit? Die Hofbibliotheken
in Mannheim und Karlsruhe. In: Herrschaftswissen. Bibliotheken und Archive im
Alten Reich. Hrsg. von Konrad Krimm und Ludger Syré. Ostfildern: Thorbecke, 2018.
S. 49 – 68 (Oberrheinische Studien 37).

SYRÉ 2021a

Syré, Ludger: Die Badische Landesbibliothek im Großherzoglichen Sammlungsge-
bäude am Friedrichsplatz: eine Musterbibliothek? In: Badische Heimat 101 (2021) 2,
S. 242 – 258

SYRÉ 2021b

Syré, Ludger: „Ein irres Gebirge von Kisten“ – Die Auslagerungen der Badischen
Landesbibliothek während des Zweiten Weltkriegs. In: Zeitschrift für die Geschichte
des Oberrheins 169 (2021) [im Druck]

VALDENAIRE 1931

Valdenaire, Arthur: Das Karlsruher Schloß. Karlsruhe: Müller, 1931.

VALDENAIRE 2014

Valdenaire, Arthur: Die Kunstdenkmäler der Stadt Karlsruhe. Der Stadtbau und der
Schlossbezirk. Aus dem Nachlass hrsg. von Joachim Kleinmanns. Petersberg: Imhof,
2014.

VON WEECH 1895

Weech, Friedrich von: Karlsruhe. Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung. Bd. 1:
1715 – 1830. Karlsruhe: Macklot, 1895.
urn:nbn:de:bsz:31-17279

WALTER 1907

Walter, Friedrich: Mannheim in Vergangenheit und Gegenwart. Jubiläumsausgabe der Stadt. Bd. 1: Geschichte Mannheims von den ersten Anfängen bis zum Übergang an Baden (1802). Mannheim: Verlag der Stadtgemeinde, 1907.

WALTER 1922

Walter, Friedrich: Das Mannheimer Schloß. Karlsruhe: Müller, 1922.

WEBER 1961

Weber, Ulrich: Von Menschen und Büchern. Aus der Geschichte der Gymnasiumsbibliothek. In: Festschrift. Jahresbericht 1960/61 des Bismarck-Gymnasiums Karlsruhe, S. 103 – 123.

WEBER 1968

Weber, Ulrich: Der Bibliothekssaal im östlichen Nebengebäude des Karlsruher Schlosses, ein Vorläufer des modernen Büchermagazins. In: Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde. Geographie, Geschichte, Kartographie. Festgabe für Ruthardt Oehme. Stuttgart: Kohlhammer, 1968. S. 192 – 199.

WEBER 1981

Weber, Ulrich: Unterkünfte der Badischen Landesbibliothek in vergangenen Zeiten. In: Bibliotheksbau heute. Frankfurt a.M.: Klostermann, 1981. S. 83 – 97 (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie. Sonderheft 33).

WEINACHT 1933

Weinacht, Paul: Zur Geschichte der Badischen Landesbibliothek. Eine Skizze. Karlsruhe 1933. Erweiterter Sonderabdruck aus: Badischer Beobachter, Beilage „Tag des Buches“ vom 20.3.1933.
urn:nbn:de:bsz:31-32873

WEINACHT 1938

Weinacht, Paul: Johann Christoph Döll als Vorstand der Karlsruher Bibliothek 1843 – 1872. In: Otto Glauning zum 60. Geburtstag. Festgabe aus Wissenschaft und Bibliothek. Hrsg. von Heinrich Schreiber. Bd. 2. Leipzig: Hadl, 1938. S. 150 – 157.

WERNER 2006

Werner, Ferdinand: Die Kurfürstliche Residenz zu Mannheim. Worms: Werner, 2006. S. 281 – 311: Beschreibung der Bibliothek.

WIEGAND 2012

Karl Friedrich von Baden. Markgraf, Kurfürst, Großherzog. Hrsg. von Hermann Wiegand u. a. Mannheim: Wellhöfer, 2012 (Schriftenreihe des Karl-Friedrich-Gymnasiums Mannheim in Kooperation mit dem Stadtarchiv Mannheim-Institut für Stadtgeschichte 1).

WILL 1955

Will, Erich: Die Abgabe von Druckwerken an öffentliche Bibliotheken. Recht und Praxis der deutschen Pflichtexemplare. Köln: Greven, 1955.

WILL 1968

Will, Erich: Bemerkungen zum Pflichtexemplarrecht der Landespressegesetze. Am Beispiel von § 12 des baden-württembergischen Gesetzes über die Presse (Landespressegesetz) vom 14. Januar 1964. In: Bibliothek und Wissenschaft 5 (1968), S. 275 – 309.

Am 31. Dezember 1770 erließ Markgraf Karl Friedrich von Baden für seine Hofbibliothek in Karlsruhe eine erste Benutzungsordnung. 1765 hatte er die Bücher der ehemals Baden-Durlachischen Hofbibliothek in ein gerade fertiggestelltes Nebengebäude des Schlosses bringen lassen. Als er 1771 die Markgrafschaft Baden-Baden erbt, holte er auch die Bücher dieser Hofbibliothek nach Karlsruhe. Der gemeinsame Bestand der *Bibliotheca publica Carolo-Fridericiana* wurde auf 20.000 Bände geschätzt.

Der Markgraf bestimmte seine Bibliothek zum öffentlichen Gebrauch für das gelehrte Publikum. Das lateinische Statut, das er an die Tür zur Bibliothek anschlagen ließ, regelt den Nutzungszweck, die Öffnungszeiten, das Verhalten der Nutzer in den Bibliotheksräumen, die Ausleih- und Bestellmodalitäten, die Nichtverleihbarkeit von Handschriften und seltenen Drucken, die Fürsorge- und Schadensersatzpflicht der Nutzer für beschädigtes oder verlorenes Bibliotheksgut, die Verlängerung von Leihfristen und die Bestrafung bei Diebstahl. Fixiert wird zudem die noch heute geltende Verpflichtung badischer Verleger zur Abgabe von Pflichtexemplaren und damit die Funktion der Bibliothek als Gedächtnis Badens.

Aus Anlass des Jubiläums präsentiert die Badische Landesbibliothek die zeitgenössischen Dokumente zu ihrer Einrichtung als öffentliche Anstalt. Sie verbindet dies mit einer Würdigung ihres ersten hauptamtlichen Bibliothekars Friedrich Valentin Molter und mit vier neu aus den Quellen erarbeiteten Beiträgen zur Geschichte ihrer Benutzung, ihres Bestandes, ihres Pflichtexemplarrechts und ihrer räumlichen Unterbringung.

